



Noch immer entweicht dem Bohrloch im Golf von Mexiko Erdöl: Für Flora und Fauna (im Bild ein Pelikan) eine Katastrophe

## KOMMENTAR

MARTIN LEHMANN  
ist «reformiert.»  
Redaktor in Bern



## Letzte Ölung

Wie viele Millionen Liter Rohöl seit der Explosion der Ölplattform «Deepwater Horizon» Ende April in den Golf von Mexiko geflossen sind, weiss niemand. Aber wenigstens wissen wir, wer schuld ist daran: British Petroleum (BP), namentlich dessen Boss Tony Hayward, der das Ausmass der Umweltkatastrophe wochenlang herunterspielte. Als dann die Tragweite der Tragödie ans Licht kam – und allmählich auch, dass der Ölgigant schon in der Vergangenheit systematisch Sicherheitsbestimmungen verletzt hatte –, ging eine Welle der Empörung um den Globus: Skandal, zeterte es von Rednerpulten und Stammtischen – was müssen die auch 1600 Meter unter dem Meeresspiegel ums Verrecken nach Öl bohren?

**DAS ANGEBOT.** Ganz einfach: Sie bohren, weil sie müssen, und sie müssen, weil wir wollen. Weil wir weiterhin mit dem Auto zur Arbeit fahren, mit dem Flugzeug in die Ferien fliegen und die Wohnung gemütlich warm beheizt haben wollen. Die Nachfrage nach Öl ist derart ungebrochen, dass es rentiert, unter fragwürdigsten Bedingungen neue Energiequellen zu erschliessen. BP mag das Schmutzkind der Branche sein – aber auch anderswo wird auf Teufel komm raus nach Öl gebohrt, nach Uran gesucht, nach Kohle gegraben.

**DIE NACHFRAGE.** Die unbequeme Wahrheit heisst: Auch wir, wir Energiejunkies, sind schuld am Umweltdesaster im Golf von Mexiko, an den verdreckten Küsten, verklebten Vögeln, zerstörten Existenzen. Wir leben immer noch so, als würden die Rohstoffe bis zum jüngsten Tag reichen, als gäbe es keinen Klimawandel, als hätten wir eine zweite Erde in der Vorratskammer – das ist der wahre Skandal.

# Das Bohrloch und wir

## ENERGIE/ Die Ölkatastrophe im Golf von Mexiko könnte zum Umdenken führen. Wenigstens in den USA.

Wochenlang wollte der BP-Konzern die Umweltkatastrophe im Golf von Mexiko unter den (Öl-)Teppich kehren. Aber der ausgebrachte Chemiecocktail konnte den braunroten Petrolschlamm nicht stoppen, das Öl erreichte die Küste – und die Bilder von ölverschmierten Pelikanen, verendeten Fischen und hilflosen Putztrupps an den verschmutzten Stränden bald darauf die Weltöffentlichkeit.

**WECKRUF.** Nun wird in vielen religiösen Internetforen der USA über die Bewahrung der Schöpfung diskutiert – und sowohl unter Katholiken und Calvinisten als auch unter Baptisten und Evangelikalen macht sich die Erkenntnis breit: Die Ölkatastrophe ist nicht nur eine ökologische, sondern auch eine spirituelle Krise – und sie ist vor allem ein Beleg für die Ölabhängigkeit der Gesellschaft. So werden denn in den USA nicht nur Gebetskreise organisiert, sondern auch Appelle laut: «Nur wenn die Ölpest im Golf zum Weckruf wird, um uns aus der Abhängigkeit vom Öl zu befreien, werden unsere Kinder eine verheissungsvolle Zukunft haben», schreibt etwa der evangelikale Politaktivist Jim Wallis.

Der Weckruf scheint auch im Weissen Haus angekommen zu sein. Hatte US-Präsident Barack Obama vor wenigen Monaten noch weitere Tiefbohrungen im Meer genehmigt, ist nun zumindest vorübergehend ein Stopp verhängt worden. Und eine Rede Obamas lässt aufhorchen: «Die nächste Generation wird nicht mehr die Geisel der Energiequellen des vergangenen Jahrhunderts sein.»

**EINSEITIGKEIT.** In Europa wähnt man sich hingegen weit weg von der Katastrophe. Ölabhängigkeit und Klimawandel werden als weit weniger dringende Probleme erachtet als Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Zukunft: So kam jüngst im Nationalrat bei der Debatte um das CO<sub>2</sub>-Gesetz kein Parlamentarier auf das Umweltdesaster zu sprechen, während die wirtschaftlichen Aspekte der Vorlage prominent erörtert

wurden. Eine Klimapolitik ohne Einbezug der Autofahrer hält aber der Theologe und Naturwissenschaftler Otto Schäfer, Ethiker beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK), für bedenklich: «Klimapolitisch ist in der Schweiz die Mobilität die Achillesverse.» Im Gegensatz zum Gebäudesektor seien hier die Emissionen noch steigend.

**TRAUERPROZESS.** Für Schäfer ist klar: Uns steht ein kollektiver Trauerprozess bevor, in dem wir uns darüber klar werden, dass wir Abschied nehmen müssen vom Erdölzeitalter – und von einem Lebensstil, der mit schier grenzenloser Mobilität kombiniert war. In den USA stünden die Zeichen dafür besser als auch schon, in Europa hingegen, lange Zeit Motor für eine fortschrittliche internationale Klimapolitik, habe eine Müdigkeit eingesetzt: «Nach dem gescheiterten Klimagipfel in Kopenhagen haben die Klimaskeptiker Aufwind bekommen», so Schäfer. Dabei müssten Europäer und Amerikaner – gemeinsam für mehr als die Hälfte des weltweiten Erdölverbrauchs verantwortlich – jetzt am selben Strick ziehen. «Wir sollten uns endlich der Tatsache stellen, dass Erdöl nur begrenzt vorhanden ist», sagt Schäfer. Denn auch ohne Katastrophe im Golf von Mexiko wird jeden Tag weltweit so viel Öl verbraucht, wie die Natur in einer Million Tage angesammelt hat.

**REDUKTION.** Auch die Kirche ist herausgefordert. Schäfer postuliert in seiner Schrift «Energieethik» eine massive Reduktion des Energieverbrauchs: von aktuell fast 6000 Watt pro Person und Jahr auf 2000 Watt. Das anspruchsvolle Ziel («2000-Watt-Gesellschaft») ist heute vom Kirchenbund als offizielles klimaa- und energiepolitisches Ziel anerkannt. «Taten und Worte müssen aber zusammenfallen – auch in der Kirche». Denn die verschleudert in ihren schlecht isolierten Gottes- und Kirchgemeindehäusern nach wie vor Unmengen Energie. **DELFBUCHER**

## Eine für alles

Bis 2015 will die evangelische Kirche in Deutschland ihre CO<sub>2</sub>-Emissionen um 25 Prozent verringern. Solcher Ehrgeiz ist den Schweizer Kirchen fremd. Hier ist die ökumenische Arbeitsstelle Kirche und Umwelt (Oeku) als ökologisches Gewissen etabliert. Das Team von drei Mitarbeitern sorgt zwar dafür, dass das Thema Ökologie in den Kirchen nicht vergessen geht, und bietet etwa Energiesparkurse für Sigristen und einen CO<sub>2</sub>-Rechner für kirchliche Liegenschaften an – aber für das Ziel, die Kirchen auf klimaneutralen Kurs zu bringen, ist sie schlicht unterdotiert.

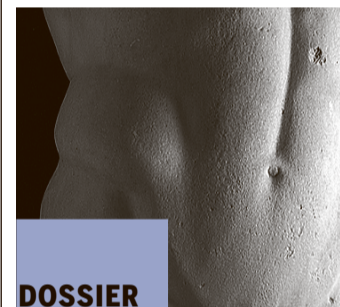
[www.oeku.ch](http://www.oeku.ch)



## PROTRÄT

## Jung, initiativ, kirchlich aktiv

**VANESSA HITZ.** Vor vier Jahren wurde die 26-jährige St. Gallerin in die Synode gewählt. Jetzt steht sie vor der zweiten Amtszeit – und hat ein grosses Ziel: Sie will dreissig junge Menschen animieren, im Kirchenparlament mitzutun. Mehr über die Aktion «30 unter 30» > Seite 12



## DOSSIER

## Lust & Kirche: Geht das?

**HAUTNAH.** Liebe geht durch den Bauch – Glaube meist durch den Kopf. Und doch predigt die Kirche nichts als die Liebe – und erhebt den Körper zum «Tempel des Heiligen Geistes». Aber wo ist die sinnliche, salbende, Hand auflegende und Fuss waschende Kirche? Eine Spurensuche im Abseits. > Seiten 5-8



## JUGENDARBEIT

## Auf Tour für die Jugend

**PILOTPROJEKT.** Der Verein Jugendarbeit Ausserdomleschg setzt erstmalig in Graubünden auf mobile Jugendarbeit. Das Pilotprojekt, das noch bis im Dezember läuft, ist ein Erfolg. > Seite 3

## KIRCHGEMEINDEN

**DOPPELNUMMER.** Die Ausgabe, die Sie in den Händen halten, ist eine Doppelnummer. Bitte beachten Sie, dass im August keine «reformiert.»-Ausgabe erscheint. Gemeindeseiten > ab Seite 13

# Briefträger des Evangeliums

**KIRCHENBUND/** Gottfried W. Locher, 44-jähriger Berner Synodalarat, löst Thomas Wipf an der Spitze des Evangelischen Kirchenbunds (SEK) ab.

Gratulation zur Wahl, Herr Locher. Allerdings hätten die kleinen Kantonalkirchen lieber nicht einen Vertreter der grössten Kirche an der SEK-Spitze gehabt. Wie wollen Sie sie überzeugen, dass Sie ein Anwalt auch der Minderheitenkirchen sind?

Ich will ihnen zeigen, dass mir die Rolle der kleinen Kirche aus eigener Erfahrung bekannt und dass mir ihre Schwierigkeiten vertraut sind. Zudem: Ich eigne mich nicht als Vertreter eines Berner Machtanspruchs – das war Wahlkampfretorik.

Die reformierte Kirche ist in einer schwierigen Situation. Eine Studie besagt, dass sie weiter an Mitgliedern und Bedeutung verliert, dass sie kleiner, älter, ärmer wird.

Da bin ich vorsichtig. Prognosen können eintreten oder auch nicht. Die Berner wussten 1520 auch nicht, dass sie 1530 reformiert sind. Entscheidend ist nicht, wie viele wir sind, sondern wie glaubwürdig wir sind. Aber klar: Es gibt Handlungsbedarf. Der demografische Wandel ist eine Tatsache.

Sie wollen die Reformierten klarer positionieren.

Es muss erkennbar sein, dass die Reformierten zwischen dem Genfersee und dem Appenzell eine gemeinsame Identität haben. Dazu gibt es Instrumente: das Bekenntnis, die Elemente in der Liturgie, eine gemeinsame Kommunikation.

Und diese gemeinsame Identität wollen Sie «top down», von oben nach unten einführen?

Eine der grössten Stärken der Reformierten ist die Basisdemokratie. Es geht nicht, oben zu befehlen, damit die Basis dann ausführt. Die Kantonalkirchen müssen schon aus freiem Willen in eine solche Identität einklinken.

Sie wollen als SEK-Präsident nicht primär international, sondern in der Schweiz tätig sein.

Ja, weil für mich die Intensivierung der Beziehung zwischen den Kantonalkirchen und dem Evangelischen Kirchenbund im Vordergrund steht: Wir müssen uns überlegen, wie wir national über protestantische Grundsatzfragen nachdenken können.

Sie wollen den SEK stärken – und schlagen auch gleich einen neuen Namen vor: «Evangelische Kirche in der Schweiz». Warum?

Wir müssen das reformierte Profil schärfen, sonst werden wir nicht wahrgenommen. Wir brauchen Themen und Personen, die das Evangelium glaubwürdig in der Mediengesellschaft vertreten. Die ehemalige hannoversche Landesbischofin Margot Kässmann ist für mich ein ausgezeichnetes Beispiel dafür. Wir Reformierten haben eine wichtige Rolle gespielt in der Entwicklung zur modernen Schweiz.

Das wollen wir auch weiterhin tun. Wir haben eine Zeugnisaufgabe in der Gesellschaft, sind Briefträger des Evangeliums. In der Umweltpolitik müssen wir sagen, dass diese Welt nicht uns gehört, sondern ein Geschenk ist. Bei der Sinnfrage müssen wir sagen, dass weder die Arbeit noch die Freizeit alles ist. Das Leben weist noch auf eine andere Realität.

Sie unterhalten gute Beziehungen zu katholischen Würdenträgern. Kommt dank Ihnen nun das ökumenische Tauwetter?



«Ich werde wohl mehr schweigen müssen»: Gottfried Locher, ab 2011 Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK)

Nein. Was aber stimmt: Ökumene lebt von Freundschaften. Kleine Schritte werden dadurch möglich. Grössere Schritte können aber nicht allein in der Schweiz gemacht werden, dazu braucht es die Unterstützung der Weltkirche. In der Frage der Zulassung zum Priesteramt oder dem Abendmahlsverständnis gibt es keine Bewegung. Spielraum sehe ich bei der eucharistischen Gastfreundschaft: Hier will ich meine Erfahrungen aus dem Institut für ökumenische Studien einbringen.

Wenn man Ihren Namen googelt, erhält man erstaunlich viele Treffer auf evangelikal angehauchten Webseiten. Wer sind Sie eigentlich?

Ich versuche, meine Position in anderen Traditionen glaubwürdig zu vertreten. Das gehört zu meiner Frömmigkeit. Ich glaube an Jesus Christus und stehe für das Evangelium ein. Und es ist klar: Die reformierte Tradition vertritt eine Facette der Wahrheit, die Wahrheit selber ist symphonisch.

Vor Jahren setzten Sie einmal die Idee für ein reformiertes Bischofsamt in die Welt. Wie stehen Sie zu Hierarchien?

Mich hat die Hierarchie nie interessiert, mich interessiert die Einheit. Wir brauchen auch im Protestantismus Strukturen, die aber – im Gegensatz zum römischen Modell – von der Basis bestimmt werden.

Klar ist: Ich werde in der Rolle als SEK-Präsident vorsichtiger kommunizieren. Ich werde wohl mehr schweigen müssen.

Schweigen Sie auch zur Burka-Debatte?

Dazu sollten wir uns ökumenisch äussern. Wir brauchen eine Versachlichung der Debatte, und wir müssen auch zeigen, dass es Grenzen des interreligiösen Dialogs und der interkulturellen Übereinstimmung gibt. Die Burka passt nicht in unser Wertesystem. Das heisst aber nicht, dass man sie verbieten soll. Anders gesagt: Ich bin gegen die Burka. Aber ich bin auch gegen ein Verbot der Burka.

INTERVIEW: DANIEL KLINGENBERG

**DIE WAHL**

Gottfried W. Locher setzte sich an der Abgeordnetenversammlung des Evangelischen Kirchenbunds (SEK) im zweiten Wahlgang gegen den Luzerner Synodalaratspräsidenten David Weiss mit 38:31 Stimmen durch, nachdem sich Didier Halter, Sion, bereits zurückgezogen hatte. Locher, Leiter des Instituts für Ökumenische Studien an der Uni Freiburg, tritt sein Amt 2011 an. Dem SEK gehören 26 Kirchen mit insgesamt 2,5 Millionen Mitgliedern an. MLK



Miserable Arbeitsbedingungen in den Zulieferfirmen der Computerindustrie

## «iPod-City»: Wo Menschen an der Arbeit verzweifeln

**COMPUTER/** Beim weltgrössten Elektronikhersteller Foxconn in China haben sich seit Anfang Jahr zehn Arbeiter umgebracht – aus Verzweiflung über die Anstellungsbedingungen. Die Kampagne «High Tech – No Rights?» der Hilfswerke «Brot für alle» und «Fastenopfer» ist weiterhin nötig.

In der chinesischen 12-Millionen-Metropole Shenzhen gibt es eine Gegend, die heisst Longhua: ein Industriegebiet, in dem die «iPod-City» steht. Hier produzieren 300 000 Arbeiterinnen und Arbeiter im Auftrag des taiwanesischen Elektronikonzerns Foxconn unter anderem das hippe iPhone, den trendigen iPod und das coole iPad.

Die Geräten sind smart – und sie sind viel zu billig: Während man ohne sie hier kaum mehr leben kann, versuchen die Arbeiterinnen und Arbeiter dort, ihre Herstellung zu überleben. Seit Anfang Jahr haben sich zehn von ihnen umgebracht – aus Verzweiflung über die Arbeitsbedingungen: über Löhne, die nicht zum Leben reichen, über

den quasimilitärischen Führungsstil, über die Kasernierung der Angestellten, über die Überwachung ihres Privatlebens.

**UNMENSCHLICH.** Seit 2007 setzen sich die beiden kirchlichen Hilfswerke «Brot für alle» und «Fastenopfer» mit ihrer Kampagne «High Tech – No Rights?» für faire Arbeitsbedingungen in der Computerindustrie ein. Kampagnenleiterin Chantal Peyer: «Positiv ist, dass Foxconn in Shenzhen nach den Suizidfällen Lohnerhöhungen von rund 100 Prozent angekündigt hat – wohl unter dem Druck der internationalen Medien und der chinesischen Regierung, die zunehmend Arbeiterproteste fürchtet.» Aber neben Fox-

conn gebe es Hunderte ähnlicher Zulieferfirmen in China – ebenso in Thailand, Mexiko oder auf den Philippinen. Sie arbeiten für Konzerne wie Hewlett-Packard, Dell, Acer, Fujitsu Siemens oder Apple, die zusammen den schweizerischen Computermarkt zu siebzig Prozent beherrschen.

**UNFAIR.** Diese Konzerne betreiben ein Doppelspiel: In den Ländern, in denen sie ihre Geräte verkaufen, versprechen sie Verbesserungen zugunsten der Arbeiterschaft in Ostasien. Gegenüber den Zulieferfirmen aber halten sie Preis- und Zeitdruck so hoch wie möglich. Chantal Peyer: «Solange die Arbeiter ihre Rechte nicht kennen, es keine unabhängigen Personalvertretungen gibt und regierungsunabhängige Organisationen nicht in die Betriebe gelassen werden, sind die Versprechen der Konzerne nicht viel wert.» – Es empfiehlt sich deshalb, beim Kauf von Elektronik nicht unkritischer zu sein als beim Kauf von Lebensmitteln: Wenn sich Leute umbringen wegen Geräten, mit denen man sich hier sein Leben zu vereinfachen hofft, dann stellt sich die Frage: Ist das fair? **FREDI LERCH**

Wie fair ist Ihr Computer? [www.fair-computer.ch](http://www.fair-computer.ch)

**GEPREDIGT**

**FLORIAN SONDEREGGER**  
ist Pfarrer in Pany und Luzein



**Hoffen auf Gott**

*Unsere Hoffnung aber wird uns nicht enttäuschen. Denn, dass Gott uns liebt, ist uns unumstösslich gewiss. Seine Liebe ist ja in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, den er uns geschenkt hat. (Römer 5, 5)*

**VOLLKOMMEN.** Eine wunderbare Hoffnung ist uns Menschen gegeben durch Jesus Christus. Hoffnung auf was? Auf die Herrlichkeit Gottes, die für uns unvorstellbar ist. Sie umfasst alles, wonach sich unser Herz zutiefst sehnt: vollkommene Liebe, ungebrochene Gemeinschaft mit Gott und den Menschen, Schönheit, Friede. Und worauf gründet sich diese Hoffnung? Der Apostel Paulus schreibt der Gemeinde Jesu in Rom: «Sind wir nun gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn, Jesus Christus ... Und wir rühmen uns der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes.» Nicht unsere Leistung, nicht unsere Güte ist die Grundlage der Hoffnung, sondern Gottes Güte, der uns, wenn wir zu ihm kommen, vergibt um Jesu willen, was wir in Lieblosigkeit tun. So rechnet er uns das Böse nicht zu und schenkt uns seine Gerechtigkeit und damit den Frieden mit ihm. Und lässt uns teilhaben an seiner Herrlichkeit. Auch wenn wir solche Herrlichkeit nicht wahrnehmen, so sieht uns Gott doch vollendet in Jesus Christus. Darum schreibt der Apostel Paulus: «Wir rühmen uns der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes.» Eine Hoffnung, die so gewiss ist, als Gott lebt.

**GEDULDIG.** Kann man aber eine so hohe Hoffnung durchhalten, ohne dass man etwas davon sieht? Ja, sagt der Apostel, denn sie wird gefestigt von Gott. Wie denn? Nun folgt ein merkwürdiger Weg: «Wir rühmen uns auch in den Bedrängnissen», heisst es. Die Spannung zwischen der hohen Hoffnung und dem, was wir manchmal erleben, hören und sehen an uns selber und an anderen und in der weiten Welt, macht die Bedrängnisse erst recht spürbar. Halte aus, sagt der Apostel. Nicht in fauler Untätigkeit, die nichts verbessern will, sondern das gilt es zu ertragen, was wir nicht ändern können oder um der Liebe willen nicht ändern sollen. Ausharren, um zu Gottes Zeit an seinem Werk teilzubekommen, wirkt Geduld, macht bewährt. So seltsam es anmutet, der Weg durch Nöte und Bedrängnisse, der im Glauben an den treuen Gott besritten wird, lässt die Hoffnung umso heller aufleuchten.

**ERFÜLLEND.** Wie ist das möglich? Es ist das Werk Gottes: «Hoffnung wird nicht zuschanden, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, den wir empfangen haben.» Es ist Gott selbst, der uns so seiner Liebe und Treue versichert. Es ist der Heilige Geist, der das Wort Gottes in uns aufleuchten lässt, der uns auch in Worten und Taten der Liebe von Mitmenschen nahe kommt. Der auch uns dazu befähigt, barmherzig und geduldig mit andern Menschen zu sein, den allernächsten in unseren Familien und denen, die weniger nah sind. Nur Hoffnung? Mehr, denn wo Liebe geschieht, da leuchtet schon Herrlichkeit Gottes auf.

GEPREDIGT AM 30. Mai 2010  
in der Kirche zu Luzein



Dusko Mitrovic und Kathrin Frey begrüssen Jugendliche im ersten mobilen Jugendtreffpunkt Graubündens



Klein, aber fein – maximal sechs Personen haben Platz im Jugendmobil; für ein Kartenspiel reicht das allemal

# Jugendarbeit auf Tour

**PIONIERPROJEKT/** Das Jugendmobil – bis im Dezember in der Pilotphase – ist erfolgreich gestartet. Daran beteiligt sind sechs Gemeinden im Ausserdomleschg.



**KATHRIN FREY, 33**  
Nach dem Psychologiestudium und einer Ausbildung beim Film stieg Kathrin Frey in die Jugendarbeit ein, wo sie unter anderem das Projekt Raumbörse für Jugendliche im Jugendkulturhaus Dynamo in Zürich leitete. Sie übernimmt Dusko Mitrovics Nachfolge.



**DUSKO MITROVIC, 28**  
Dusko Mitrovic, aufgewachsen in Scharans, war während seines Pädagogikstudiums in Zürich – wo es ihn nun wieder hinzieht – bereits in der Jugendarbeit tätig (Forenhaus Zürich, Gemeinschaftszentrum Loogarten).

Freitagnachmittag in Tomils. Auf dem Parkplatz gegenüber des Dorfladens steht einsam ein Wohnmobil. Es ist das erste Jugendmobil Graubündens. Dusko Mitrovic, Jugendarbeiter des Bezirks Ausserdomleschg und Träger der mobilen Jugendarbeit, sitzt in seinem Büro, der Fahrerkabine. «Gestern war Feiertag, darum läuft heute nicht viel», meint er, viele seien wohl übers Wochenende weggefahren.

**SIGNAL.** Seit dem letzten Herbst ist Dusko Mitrovic im Auftrag des Vereins Jugendarbeit Ausserdomleschg mit einem Wohnmobil in den Gemeinden Rothenbrunnen, Tomils, Paspels, Rodels, Pratval und Almens unterwegs. Zusammen mit dem reformierten Pfarrer von Almens, Thomas Ruf, organisierte er die Anschaffung des Wohnmobils im vergangenen Herbst. Ruf war es auch, der vor sechs Jahren die rolende Kirche initiiert hat: Gottesdienst aus dem Wohnmobil auf Campingplätzen. Das Jugendmobil, finanziert durch die Avina-Stiftung, bietet Platz für etwa sechs Jugendliche. «Das Ziel der mobilen Jugendarbeit ist es, Jugendarbeit einen Ort zu geben, der neutral ist und diese konkret signalisiert», beschreibt Mitrovic das Projekt.

**GESPRÄCHSOASE.** Das umgebaut Wohnmobil weist, gemäss Mitrovic, mehrere Vorteile auf: Büroarbeit kann der Jugendarbeiter im Fahrzeug erledigen und er gewinnt damit Präsenzzeit. Durch die Mobilität erreicht Mitrovic auch Jugendliche in kleinen und abgelegenen Orten. Das Jugendmobil soll den Jugendlichen als Gesprächsoase dienen. Es gehe darum sie zu beraten,

ihnen Ideen zur konstruktiven Freizeitgestaltung mitzugeben. Aber die mobile Jugendarbeit in dieser Form unterstützt auch Gemeinden, in denen offene Jugendarbeit bereits existiert, etwa in Form von Jugendtreffs. Das Jugendmobil ist dort auch nach den Öffnungszeiten präsent. Zum Beispiel in Tomils gegenüber des Dorfladens. «Es gab hier wiederholt Beschwerden wegen Littering», erzählt Mitrovic. In Fällen wie Littering (achtloses Wegwerfen und Liegenlassen von Abfällen) schaltet sich der Jugendarbeiter ein und sucht das Gespräch mit den Jugendlichen. Aber auch mit den Erwachsenen. «Jugendarbeit ist ein langer Vertrauensprozess zwischen Jugendlichen, Eltern und Gemeinden; und ist dann erfolgreich, wenn Jugendliche gelernt haben zu entscheiden, was für sie am besten ist.»

**«Jugendarbeit braucht einen neutralen Ort.»**  
DUSKO MITROVIC

**«Der Jugendarbeiter ist der Türöffner zwischen Jugendlichen und Erwachsenen.»**  
DAVID PFULG

Hälfte der Gemeinden eine spezifische Jugendarbeit. Ein flächendeckendes Angebot ist aufgrund der Geografie und Demografie Graubündens schwierig.

**AUFSTOCKUNG.** Mit dem Jugendmobil schlug der Verein Jugendarbeit Ausserdomleschg einen neuen Weg ein. Mit Erfolg. Eine Evaluation der Oberstufenschüler im Ausserdomleschg ergab, dass rund ein Drittel die Jugendarbeit nutzen. Neu wird deshalb das Jugendmobil im Juni eine Tour durch das Innerdomleschg starten. Der Erfolg des Einsatzes des Jugendmobils bewirkte die Aufstockung der bestehenden Jugendarbeiterstelle von dreissig auf sechzig Prozent.

RITA GIANELLI

**JUBILÄUM**

FÜNF JAHRE JUGEND.GR/

**ES GIBT NOCH VIEL ZU TUN**

Insgesamt 66 Einzelorganisationsmitglieder und Einzelmitglieder zählen zum Dachverband jugend.gr. «Seit fünf Jahren kämpfen wir für das Thema», sagt der Fachstellenleiter von jugend.gr, David Pfulg. Gemeint ist die Förderung der Jugendarbeit in den Gemeinden. Die grösser werdende Zahl von Anfragen betreffend Aufbau von Freizeitangeboten für Jugendliche rechtfertigt zwar die Arbeit von jugend.gr. Doch gebe es noch viel zu tun. Zum Beispiel Lobbying. Mit verschiedenen Aktionen will jugend.gr im Jubiläumsjahr auf sich aufmerksam machen. So auch mit dem Versand (Herbst) einer umfassenden Infobroschüre zur Offenen Jugendarbeit in Graubünden an Politiker und Fachpersonen. Zudem fordert jugend.gr von der Regierung konkrete Vorschläge zur, in der Verfassung verankerten, Unterstützung von Jugendarbeit. RIG

KIRCHENRATSTELEGRAMM

SITZUNG VOM 20. MAI

**Fusionen der Kirchengemeinden zugestimmt**

Der Kirchenrat wählt Pfarrerinnen Denise Perret, Chur, als Delegierte in den Vorstand der Bündner Hilfe für Mutter und Kind. Weiter wählt er die beiden Synodalen Pfarrer Daniel Hanselmann, Chur, und Pfarrer Silke Dohrmann, Bergün, als Vertretung der Bündner Kirche in die Liturgiekommission der Deutschschweizer Kirchen. Diese Kommission erarbeitet liturgische Vorlagen für die ganze Schweiz. Der Kirchenrat stimmt der Fusion der Kirchengemeinden Flerden, Urmein und Tschappina zur Kirchengemeinde Flerden/Urmein/Tschappina zu. Er unterbreitet diesen Beschluss als Antrag dem Evangelischen Grossen Rat an der Sitzung vom 2. Juni 2010.

**Defizitgarantie für Jugendtreff und Frauenzentrale**

Der Kirchenrat beschliesst einen Defizitbeitrag von je 5000 Franken an die Rechtsberatungsstelle und an die Alimentenfachstelle der Frauenzentrale Graubünden sowie einen Beitrag von 2000 Franken an die allgemeinen Kosten der Frauenzentrale.

Die Fachstellen für Jugendarbeit beider Landeskirchen reichen dem Kirchenrat ein Gesuch für eine Defizitgarantie für das ökumenische Jugendtreffen vom 30. Oktober, Youtreff, ein. Die Defizitgarantie von 5500 Franken wird bewilligt.

**Ursula Schubert neue Fachstellenleiterin Religionsunterricht**

Die Fachstelle für religionspädagogische Aus- und Weiterbildung mit einer Dotation von 50 Stellenprozenten ist ab 1. Juli vakant. Der Kirchenrat übergibt den Auftrag zur Durchführung der Kursarbeit an die Fachstellenleiterin Religionsunterricht, Pfarrerinnen Ursula Schubert-Süsstrunk. Er erhöht deshalb ihr Pensum von 50 auf neu 80 Prozent. Die restlichen 20 Prozent werden eingesetzt für Referentinnen und externe Beratungen.

**Katechetinnen schliessen sich zusammen**

KatechetInnen beider Landeskirchen in Graubünden schliessen sich zu einem Verein zusammen mit folgenden Zielen: «Im neuen Schulgesetz oder Verordnung wird festgehalten, dass die Lehrpersonen, welche künftig das Fach Religionskunde und Ethik, sowie Religionsunterricht erteilen, eine entsprechende Ausbildung aufweisen.

**Weiterbildung für Religionslehrpersonen ermöglichen**

Bisherige Religionslehrpersonen, Katechetinnen und Katecheten erhalten ein Weiterbildungsangebot, das die Übernahme des Fachs Religionskunde und Ethik ermöglicht. Die Landeskirchen setzen sich für diese beiden Anliegen ein und tragen sie in den entsprechenden Gremien weiter.» Der Kirchenrat begrüsst diesen Zusammenschluss. Er ist in Verhandlung mit den zuständigen Stellen und informiert die KatechetInnen zu gegebener Zeit.

MITGETEILT VON Giovanni Caduff

«Wir müssen gerüstet sein»

**LEBENSZEITEN/ Die Menschen werden immer älter. Auf diese Entwicklung ist die Gesellschaft noch kaum vorbereitet, warnt der Theologe Heinz Rüeegger.**

Heinz Rüeegger, Sie haben massgeblich an der von den Schweizer Alters- und Pflegeorganisation herausgegebenen Charta zum würdigen Umgang mit älteren Menschen mitgearbeitet. Ein gewichtiger Aufruf. Steht es denn so ernst? Unser Umgang mit dem Alter droht in eine gefährliche Schieflage zu geraten. Zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte stehen wir am Punkt, wo der alte mythische Traum vom langen Leben Realität wird. Gleichzeitig wird das Alter in unserer Gesellschaft zum Tabuthema gemacht. Alter ist nicht sexy, Anti-Aging entwickelt sich zum gigantischen Wachstumsmarkt. Alle wollen zwar lange leben, aber nicht alt sein.

**Was läuft schief?**

Wenn das Alter in der Öffentlichkeit zur Sprache kommt, dann meist mit Blick auf Defizite, auf Beschränkungen, die es mit sich bringt, auf den Kostendruck im Gesundheits- und Sozialversicherungswesen. Wir haben diese Situation selber geschaffen, die Forschung arbeitet mit Milliardensummen daran, dass Menschen ein hohes Alter erreichen. Die Charta will ein Weckruf sein. Eine «terra incognita», ein nicht kartografiertes Land, liegt vor uns. Wir müssen jetzt die Schwerpunkte setzen, um für die Expedition dorthin gerüstet zu sein.

**Welche Folgen hat die gegenwärtige Entwicklung für die Menschenwürde?**

Jeder Mensch hat die selbe, unverlierbare Würde, egal, ob er ein Nobelpreisträger oder ein Demenzpatient ist. Nun macht sich aber in der Politik, in der Philosophie, ja sogar unter Fachleuten der Gerontologie eine Tendenz breit, die unterschiebt, dass der Mensch mit dem Verlust von Gesundheit, Selbstständigkeit oder kognitiven Fähigkeiten auch seine Würde verliert. Das wird häufig als Argument für die Sterbehilfe verwendet und gipfelt im neuen Konzept des «sozialverträglichen Frühalters». Es gilt abzutreten, solange man noch alle Tassen im Schrank hat und niemandem zur Last fällt. Freiwilliges Sterben wird zum letzten selbstbewusst inszenierten Akt von gesellschaftlicher Ver-

antwortung. Unter einem solchen Blickwinkel sind nur die Gescheiten, Fitten, Wellnessgestylten vollwertige Mitglieder der Gesellschaft, und das führt letztlich zum Verlust der Humanität.

**Wird sich das auch im Pflegebereich auswirken?**

Wenn wir alten, kranken Menschen ihre Würde absprechen, kann dies auch den würdigen Umgang mit Pflegepatientinnen und Altersheimbewohnern gefährden. In dem Sinn ist die Charta durchaus als Selbstverpflichtung der daran beteiligten Organisationen zu verstehen.

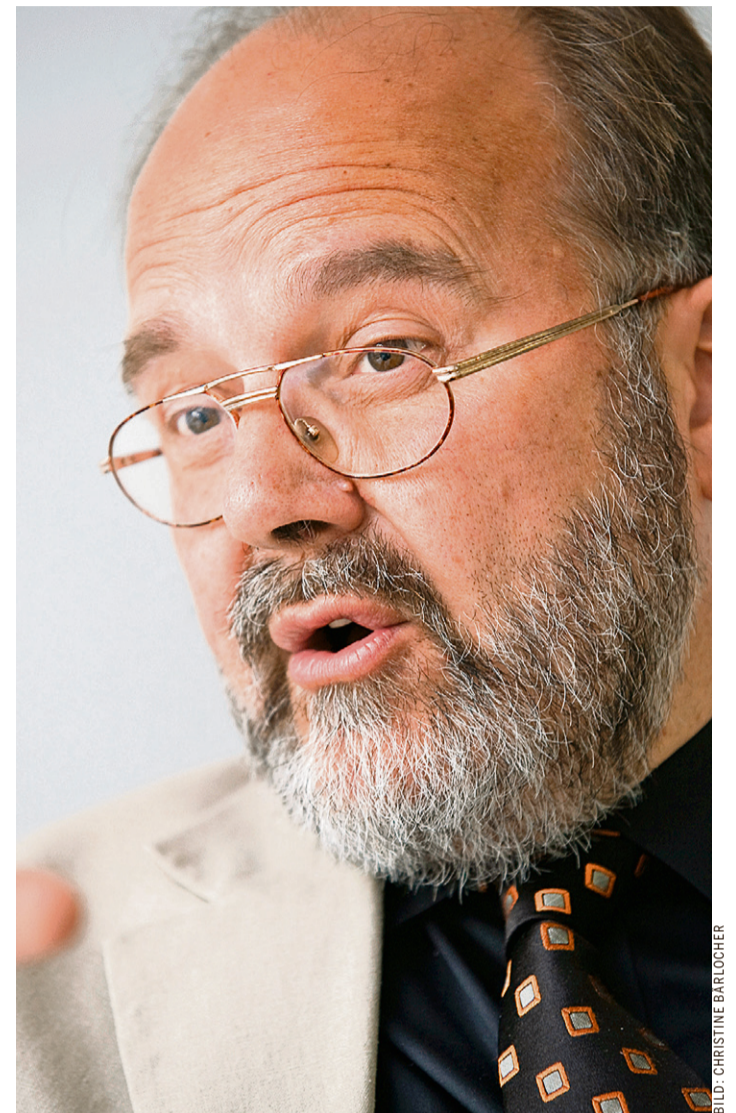
**Und wer soll nun die steigenden Gesundheitskosten und unsere Altersvorsorge finanzieren?**

Da müssen wir tragfähige, für alle kompatible Lösungen erarbeiten. Es gilt auch, die Vorstellung zu korrigieren, die berufstätige Generation hätte die ganze Last allein zu tragen. Heute findet ein grosser Transfer statt von den älteren Menschen, die jetzt pensioniert und wirtschaftlich relativ gut abgesichert sind, zu den jüngeren. In Form von Geld, aber auch in Form von Dienstleistungen, etwa der Betreuung der Grosskinder.

**Sie sehen im Alter auch eine Chance zur persönlichen Weiterentwicklung.**

Es hat noch keine Generation von Pensionierten gegeben, die so gut ausgebildet ist wie die heutige, so gesund und leistungsfähig bis ins hohe Alter. Ihr Potenzial gilt es in die Gestaltung der Zukunft mit einzubeziehen. Demenz zum Beispiel wird stark zunehmen. Nicht, weil die Menschen heute kränker wären, sondern weil sie so viel älter werden. Die Betreuungsaufgaben, die auf uns zukommen, werden wir nur mit einem verstärkten zivilgesellschaftlichen Engagement bewältigen können. Es braucht Leute, die sich im Quartier, in Freiwilligenorganisationen oder zu Hause für die Hochbetagten einsetzen. Dabei müssen sie jede erdenkliche Art von professioneller Unterstützung und Entlastung erhalten.

«Jeder Mensch hat die selbe, unverlierbare Würde, egal, ob er ein Nobelpreisträger oder ein Demenzpatient ist.»



Heinz Rüeegger, Reiseleiter ins unbekannte Land einer Altersgesellschaft

**Was können die Kirchen beitragen?**

Die Kirche hat Erfahrung in der Altersarbeit. Doch ist der Aufbruch der modernen Gerontologie als interdisziplinäre Alterswissenschaft an ihr vorbeigegangen. Sie hat es verpasst, an Fragen zu arbeiten wie: Was bedeutet es diakonisch, spirituell, liturgisch, dass wir Menschen immer älter werden? Man hat sich zu lange auf reine Betreuungsarbeit beschränkt. Im Blick auf die Herausforderungen des ganz hohen Alters wäre eine «Kultur der Zärtlichkeit im Umgang mit dem Verletzlichen in uns» – wie es Judith Giovanelli-Blocher formuliert – zu entwickeln. Das ist ein zentrales diakonisches Anliegen. INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ

**HEINZ RÜEGGER**

Der 56-jährige promovierte Theologe ist bei der Stiftung Diakoniewerk Neumünster, Zollikerberg, verantwortlich für die Fachbereiche Theologie, angewandte Ethik und Gerontologie sowie als Seelsorger im zum Werk gehörenden Wohn- und Pflegeheim Magnolia tätig. Er hat verschiedene Bücher verfasst, u. a.: Herausforderung Alter(n). Gerontologisch-ethische Perspektiven, Zürich 2009.

Gutes Altern ermöglichen

**CHARTA/ Schweizer Pflegeorganisationen und Heime setzen sich für einen würdigen Umgang mit älteren Menschen ein und wollen wichtige Weichen für die Zukunft stellen.**

Qualitätssicherung, Personalnotstand, Kostendruck und mangelnde Wertschätzung gegenüber Pflegenden und alten Menschen sind Themen, die den Organisationen im Bereich der Altersbetreuung Sorgen bereiten. Die Schweizer Pflegeorganisationen und Heime rufen die Öffentlichkeit auf, an Lösungen zu arbeiten. Zehn Thesen und Forderungen umfasst die

«Charta der Zivilgesellschaft zum würdigen Umgang mit den älteren Menschen».

**NEUER MIX.** Nebst Überlegungen zum Umgang der Gesellschaft mit dem Alter und ethischen Leitsätzen für Pflegenden stellen die Organisationen auch politische Forderungen. So müsse etwa der Pflegebereich (care) gegenüber der Akutmedizin (cure) stärker gefördert und anerkannt werden. «Durch die demografische Entwicklung steigt in den kommenden Jahrzehnten der Bedarf an Pflege, Betreuung und Begleitung Hochbetagter stark an», heisst es in den Thesen. Es brauche einen «neuen Mix aus Angeboten stationärer Pflege-Einrichtungen, Spitex-Dienstleistungen, familiärer Pflege und Entlastungsdiensten». In ihrem Zukunftskonzept bauen die Pflegeorganisationen auf ehren-

amtliche Unterstützung, betonen aber, dass es dafür Beratungs- und Entlastungsangebote brauche. Ein menschenwürdiges Sterben ist ein wichtiges Anliegen der Charta. «Sterben ist ein zentraler Aspekt des Lebens. Die Sorge für ein möglichst gutes Sterben ist für die professionellen Betreuerinnen und Betreuer Teil der Bemühungen um möglichst hohe Lebensqualität bis zuletzt.» Sie nehmen sich dabei selber in die Pflicht. Ganzheitliche Pflege und Betreuung bestehe nicht nur aus kompetenten Verrichtungen, sondern ebenso aus menschlicher Zuwendung. In diesem Zusammenhang fordern die Pflegeorganisationen und Heime eine rasche Umsetzung der vom Bundesamt für Gesundheit entwickelten Palliativ-Pflege-Strategie. «Humane Medizin geht davon aus, dass nicht nur die Bekämpfung des Todes zu ihrer Aufgabe gehört, sondern ebenso eine würdevolle Sterbegleitung.»

CHRISTA AMSTUTZ

CHARTA BESTELLEN: e.hirsbrunner@curaviva.ch, 031 385 33 33.



Fürsorgliche Begleitung erleichtert den letzten Weg

**ZU WENIG/** Der Glaube wird im Christentum vorab über den Kopf vermittelt – nicht über den Bauch. Warum?

**ZU VIEL/** Die Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche verunsichern: Was darf man überhaupt noch?

# Berührt – an Körper und Geist



**SINNLICHE KIRCHE/** Geruch, Berührung, Wärme: Im Salbungsgottesdienst wird die Kirche körperlich – und ist der Glaube für einmal nicht aufs Denken fixiert.

SABINE SCHÜPBACH TEXT / TIZIANA DE SILVESTRO BILD

Das Öl riecht nach Orange. Trotz meiner Erkältung nehme ich den angenehmen herben Geruch wahr. Die Heilerin zeichnet mir mit dem Öl ein Kreuz auf die Stirn, und während ihre warme Hand mit sanftem Druck auf meinem Kopf liegt, sagt sie: «Du kannst Gott niemals verlieren. Nicht durch Krankheit, nicht durch Tod.» Dann streicht sie mit der Hand sanft über meinen linken Arm und sagt, Gott stelle mir jetzt einen Engel zur Seite, damit mein Leben zur Erfüllung komme.

**GESALBT.** Es ist Sonntagabend, ich nehme am Salbungs- und Heilungsgottesdienst in der Offenen Kirche Elisabethen in Basel teil. Gestaltet wird er vom reformierten Pfarrer und sechs Heilerinnen, die in der Kirche regelmäßig ihre Dienste anbieten. Rund dreissig Personen sind gekommen, um sich salben lassen: zur Unterstützung bei der Heilung einer Krankheit oder einfach als «Zuspruch Gottes». Eingehüllt vom Duft des Orangenöls, stelle ich fest: Die Berührung der Heilerin ist überraschend angenehm

– obwohl ziemlich intim: Am Kopf berührt mich meist nur mein Liebster.

**BERÜHRT.** Ich gehe zurück an meinen Platz, und mir wird bewusst: Soeben wurde ich zum ersten Mal in einem Gottesdienst berührt. Das eine oder andere Mal habe ich zwar beim Friedensgruss meinem Banknachbarn verlegen die Hand gedrückt. Doch das war dann jeweils schon alles. Im reformierten Gottesdienst gibts keine warmen Gesten, keine freudigen Umarmungen, kein ausgelassenes Herumhüpfen. Der Körper ist unbedeutend für die Begegnung mit Gott.

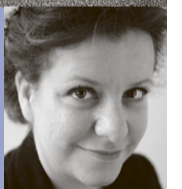
Ich selbst empfinde das entschieden anders, und ich weiss, dass es vielen anderen auch so geht. Selbstverständlich kann man sich auch über körperliche Erfahrungen für Gott öffnen – sei es mit Tanz oder Körperarbeit mit dem Partner. «Der Körper ist ein Tempel des Heiligen Geistes», heisst es im Korintherbrief. Die Kirche, die reformierte erst recht, hat hingegen den Körper lange abgewertet und

sich auf den Verstand fixiert. Damit krankt sie an derselben Einseitigkeit wie die ganze abendländische Kultur, die meint, die Dinge seien am besten mit dem Denken zu verstehen. Es gab aber immer Menschen, die wussten, dass der Verstand nur einen kleinen Ausschnitt der Wirklichkeit erfasst. Und nur einen superwinzigen Teil des allumfassenden Göttlichen.

**GEBORGEN.** Auch der Salbungsgottesdienst zeigt, wie schwer es der Kirche nach wie vor fällt, Kopf und Körper zu verbinden. Zu Beginn des Gottesdiensts hält nämlich der Pfarrer eine abstrakte Predigt über Weisheitsforschung – erst ganz am Schluss kommt die Salbung. Danach kann man still sitzen bleiben oder sich frei in der Kirche bewegen und von den Heilerinnen die Hände auflegen lassen. Die Orgel spielt leise, eine Atmosphäre der Verbundenheit füllt den Raum. Ich fühle mich friedlich und aufgehoben. Die Berührung der Heilerin hat mir das Empfinden vermittelt: dass ich in Gott geborgen bin, von ihm berührt.

### EDITORIAL

ANNEGRET RUOFF  
ist «reformiert»-  
Redaktorin in Brugg



## Für eine Kirche mit Kopf, Herz und Hand

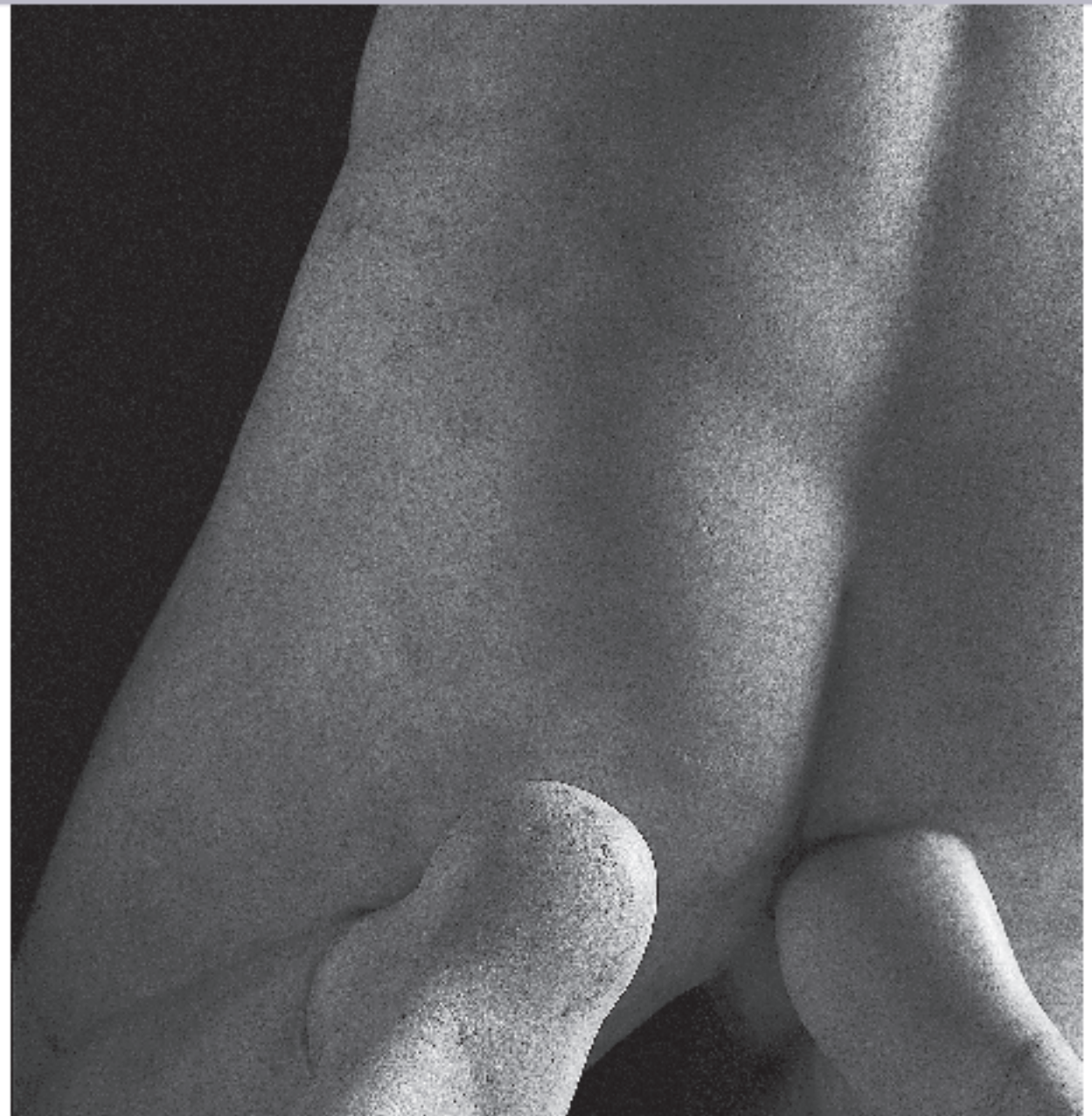
**KOPF.** Hand aufs Herz: Gibt es Ihnen auch zu denken, dass es in der reformierten Kirche so vernünftig und nüchtern, so wortlastig und intellektuell zu und her geht? Ist denn der Verstand das Zentrum des Lebens? Ich finde: Nein. Das Herz der Religion ist die Liebe. Die man nicht erklären, nicht verstehen, nicht definieren und schon gar nicht kontrollieren kann. Liebe geschieht, berührt die Klugen wie den Dummen, den Kranken wie die Gesunden, das Baby wie den Greis. Liebe ist allumfassend, kommt von Herzen und geht durch den Bauch.

**KÖRPER.** Betrachtet man aber das Angebot der reformierten Kirche, findet man eine Hitliste des Verstandes: Predigten, Auslegungen, Vorträge, Lesezirkel, Diskussionen. Und, ganz am Rande und mehr geduldet als gefördert: Tanz und Salbungen, Fusswaschungen und Händeauflegen. Solche Angebote werden schnell als esoterisch abgetan – vom Verstand, notabene. Das Christentum verweigert sich dem Körper seit Jahrhunderten. Zugegeben: Was zu Zeiten Jesu an sinnlicher Berührung noch selbstverständlich war, trifft heute – im Umfeld von Missbrauchsfällen – auf belasteten Boden. Die Frage, wie sie auf sexuellen Missbrauch reagiert, hat die reformierte Kirche längst geklärt. Die Frage, wie sie sinnlicher werden kann, nicht. Die Kirche steht vor der Wahl: Entweder sie blendet den Körper weiterhin aus – oder sie bekennt sich, im Sinne des Evangeliums, zu einer Religion mit Hand und Fuss.

Die Bieler Fotografin Tiziana De Silvestro machte in der Münchner Glyptothek Nahaufnahmen von antiken Steinskulpturen

«Ein Myrrhenbeutel  
ist mir mein  
Geliebter,  
er ruht zwischen  
meinen Brüsten»

HOHELIED 1, 13



«Ich gehöre meinem Geliebten, und sein Verlangen steht nach mir.» (Hohelied 7, 11)

«Weckt nicht,

# Die sinnlichen Seiten des Christentums

**SEXUALITÄT/ Sinnlichkeit und Christentum sind unvereinbar – so denken viele. Aber das ist nur die halbe Wahrheit. Ein kurzer Abriss der christlichen Lust.**

Für manche scheint das Thema ein Widerspruch in sich zu sein: Christentum und Sexualität. Sie denken an christliche Gemeinschaften, die lustvolle Sexualität zur Sünde erklären und sie daher ablehnen. Wohl wahr: Wer die Geschichte studiert, stösst auf Kirchen mit ausgeprägter Körperfeindlichkeit. Aber es gibt auch solche mit einem sehr pragmatischen Umgang mit Sexualität.

**ENTSPANNUNG.** Das Verhältnis von Christentum und Sexualität begann ganz entspannt. Zwar erklärte der unverheiratete und keusch lebende Apostel Paulus – einer der theologischen Begründer des Christentums – etwas selbstgerecht: «Ich wünschte zwar, alle wären wie ich» (1. Korintherbrief 7, 6), aber dann fuhr er fort: «Wenn die Unverheirateten und Witwen nicht enthaltsam leben können, sollen sie heiraten. Es ist besser zu heiraten, als vom Begehren verzehrt zu werden.» Das klingt alles andere als sexualfeindlich. Und auch das Alte Testament, das Heilige Buch der Juden, ist an vielen Stellen nicht prüde: «Liegen zwei beieinander, so haben sie warm», heisst es im Buch Prediger (4, 11) – das andere, wozu das Beieinanderliegen führen kann, wird diskret verschwiegen.

**SCHIEFLAGE.** Aber irgendwann – manche theologische Forscher vermuten, das sei nach der immer stärkeren Hervorhebung des Priestertums als besonderes Amt geschehen – geriet die Beziehung von Christentum und Sexualität in Schiefelage, zumindest im westlichen Europa: Das Ideal der Enthaltsamkeit wurde gegenüber der gelebten Lust als besser und erstrebenswerter beschrieben. Lust und Sexualität galten demgegenüber als schmutzig und verunreinigend. Obwohl es in der Realität schon damals so war, wie es auch heute oft ist: Man redet dem Ideal das Wort – lebt aber gern das Gegenteil.

**NORMALISIERUNG.** Mit dem Aufkommen der Reformation wurden Lust und Sexualität dann plötzlich wieder salonfähig. Es war der Reformator Martin Luther, der Ehepaaren einen Rat mit auf den Weg gab, der bis heute für Erheiterung sorgt: «In der Woche zwier (vier), schadet weder ihm noch ihr.» Er war mit der ehemaligen Nonne Katharina von Bora verheiratet und begründete so die moderne Pfarrfamilie. Trotzdem hatten in den beiden grossen Landeskirchen – nicht nur in der katholischen – sexuelle Lust und sexueller Verkehr über Jahrhunderte etwas Anrüchiges. Den Kirchen wurde dabei vorgeworfen, sich in das Privatleben der Christen zu mischen.

**GESCHENK.** Während die katholische Kirche noch immer eine recht rigide Sexualmoral vertritt, entdeckten die reformierte und die lutherische Kirche Sexualität in den letzten Jahren immer stärker als eine Seite menschlichen Lebens. Hier war es die Hamburger evangelische Bischöfin Maria Jepsen, die im April in einem Interview Klartext redete, indem sie eine verkrampte Körperlichkeit als eine der Ursachen von sexuellem Missbrauch bezeichnete. Sie stellte fest: «Biblich gesehen, betont die Sexualität die Ganzheitlichkeit des Körpers. Wir müssen Sexualität als eine gute Gabe Gottes entdecken.»

**BESCHRÄNKUNG.** Während die Landeskirchen das Thema Sex lange umschifften, war es in Freikirchen immer wieder ein Thema – weil viele freikirchliche Gemeinschaften einer eher strengen Sexualmoral das Wort reden: Sexualität soll ausschliesslich auf die Ehe beschränkt werden. «Solange sie in der Ehe gelebt wird, ist Lust gottgewollt und darf und soll gelebt werden», fasst Georg Otto Schmid von der Informationsstelle Kirchen-Sekten-Religionen das freikirchliche Credo zusammen. **JÜRGEN DITTRICH**

## SINNLICHE BIBEL

**ÜBERRASCHEND.** «Mit Küssen seines Mundes bedecke er mich. Süsser als Wein ist deine Liebe ...»: Diese überraschend sinnlichen Worte sind im «Hohelied» (Kapitel 1, Vers 2) zu finden. Dieses acht Kapitel umfassende Büchlein ist im Alten Testament zu finden. Es wird auch das «Lied der Lieder» genannt, das Lied schlechthin also. In einer Folge von poetischen Gedichten wird die gegenseitige Liebe zweier Liebender beschrieben: Sie begegnen sich, sie verlieren sich, sie suchen und finden sich.

**EROTISCH.** Die Gedichte erzählen von einer geglückten Integration des Erotischen ins Leben. Da ist nichts zu finden von einer dualistischen Leibfeindlichkeit, der man in der Kirchengeschichte oft begegnet. Auch nicht von einer moralisierenden Predigt. Vielmehr sind es atemberaubende Worte, welche die Sehnsucht nach dem/der Geliebten ausdrücken.

**ZEITLOS.** Linguistische Eigenheiten lassen darauf schliessen, dass das Hohelied im fünften oder vierten Jahrhundert vor Christus im Raum Palästina verfasst wurde. Zugeschrieben wird es dem König Salomo, dem grossen Weisen. Das Anliegen des Buchs ist das menschliche Leben. Es besingt eine Grundgegebenheit und Urkraft des Lebens. Auf seine Weise lehrt es Wert und Würde der Liebe, die Mann und Frau verbinden. Es befreit die Liebe ebenso von den Zwängen puritanischer Enge wie von der Hemmungslosigkeit des sexuellen Triebs.

**SINNLICH.** «Dein Wuchs gleicht einer Palme und deine Brüste Traubens» (Hohelied 7, 8): Das sind sehr sinnliche Worte. Die Gedichte wollen herausfordern zur lust- und verantwortungsvollen Gestaltung der Sexualität. Diese ist spirituell zu vertiefen durch die Verbindung von der Quelle der Schönheit und Sinnlichkeit mit dem lebendigen Gott der Liebe – der Liebes- und Lebenskraft. **MARKUS DETTWILER**

SOZIALDIAKONIN UND SE

«Der Ko  
ein idea

KIRCHE UND KÖRPER  
und Sexualpädagog

«Sexualität ist etwas  
Mensch hat ein Anre  
bestimmt zu leben»: D  
Takacs-Eicher eine wi  
zung für ihre Tätigkei  
meinde Regensburg. A  
und Sexualpädagogin  
vor allem im Konfirm  
und in der offenen Juge  
le Jugendliche ist die P  
den langen blonden H  
zur Vertrauensperson  
sie mit ihr über Dinge  
ohne schamrote Wang  
über die Angst vor de  
moerotische Gefühle, I  
sexuelle Fantasien. Für  
damit ein wichtiges Z  
wohl die Gesellschaft  
ist, können viele nicht  
Sexualität reden. Ich he  
eine respektvolle Sprac  
fehlende Kommunikat  
grossen Stolpersteine  
den, selbstbestimmten

**UNSICHERHEIT.** Zur Ü  
Sexualkunde in den Ko  
hört, gelangte sie, als  
in Dübendorf Worksh  
organisierte. Thema: C  
tität. «Ich beobachtete,  
als zentrale Grundlag  
Identität – bei den meis  
tät allein gelassen wer  
Jungen hätten viele Äng  
sie diese oft mit Cooln  
Takacs stellte auch fe  
gendliche mit ihren Fr  
tät allein gelassen wer  
halten viele nicht die nö  
Und längst nicht jede S  
umfassenden Aufklä  
Deshalb betrachtet si  
wichtig, dass der Kor



«Stört nicht die Liebe, solange die Lust währt.» (Hohelied 2, 7)



«Wie schön du bist und wie anziehend! Liebe, voller Wollust!» (Hohelied 7, 7)

SEXUALPÄDAGOGIN

## Konfirmandenunterricht ist der Ort für Sexualkunde

**KIRCHE UND KÖRPER (I) / Regula Takacs-Eicher ist sozialdiakonische Mitarbeiterin in Regensdorf. Geht das zusammen? Eigentlich schon.**

«Das Göttliche. Jeder Mensch hat ein Recht, diese selbstbestimmte Sexualität zu leben. Das ist für Regula Takacs-Eicher ein wichtiges Voraussetzung für den Konfirmandenunterricht in der Kirche. Als Sozialdiakonin arbeitet sie dazu bei, dass der Konfirmandenunterricht ein Ort der Begegnung und der Arbeit wird. Für vierzehnjährige Frauen mit Fragen zu ihrer Sexualität sind sie inzwischen eine Ansprechperson geworden. Weil sie offen sprechen können, können sie auch zu bekommen. In ihrem ersten Mal, hören sie von Penisgrößen und anderen Details. Regula Takacs-Eicher hat ein Ziel erreicht: «Obwohl ich übersexualisiert bin, habe ich über ihre eigene Sexualität viele Jugendliche, die ich zu finden.» Die Konfirmanden sind eine der zu einer erfüllten Sexualität.

dieser Thematik annimmt. «Wir können Jugendlichen in einem geschützten Rahmen an einem wichtigen Punkt ihres Lebens abholen. Und das mit dem grossen Vorteil, dass wir um die Bedeutung der Spiritualität wissen.» Denn diese gehöre zu einer erfüllten Sexualität.

**SINNlichkeit.** Spricht Regula Takacs-Eicher mit ihren Konfirmandinnen und Konfirmanden über Sexualität, gehört Gott immer dazu: «Gott, der jeden Menschen so annimmt, wie er ist.» Zu einer gesunden Sexualität gehöre nämlich, «dass man sich akzeptiert fühlt». In ihren Themenblöcken, die von Geschlechterrollen, Grenzen, Liebe und Sexualität handeln, flücht sie Gebete ein, die dieses Angenommensein beinhalten. Und sie versucht, die Sinne der Jugendlichen mit Düften, Kerzen, Ritualen und Musik anzusprechen. «Ich möchte sie erfahren lassen, dass Sinnlichkeit ein wichtiges Element der Sexualität ist.» Jesus ist ihr Vorbild. «Ich bin überzeugt, dass Jesus ein sinnlicher Mensch war. Er konnte Liebe geben und auch empfangen.»

**OFFENHEIT.** Regula Takacs-Eicher sieht es als Privileg und Berufung, Pionierarbeit leisten zu können. Denn Sexualpädagogik ist im Konfirmandenunterricht normalerweise kein Thema. Die Sozialdiakonin bedauert, dass die Kirche in der Vergangenheit massgeblich zum negativen Umgang mit Sexualität beigetragen hat. Gott sei Dank herrsche heute mehr Offenheit. Sie ist überzeugt: «Die Kirche hat grosse Chancen und Möglichkeiten, Jugendliche zu diesem Thema auch spirituell zu begleiten, sich für einen liebevollen, selbstbestimmten Umgang mit dem eigenen Körper und der Sexualität starkzumachen und damit Orientierungshilfen zu bieten.» ANOUK HOLTHUIZEN



**REGULA TAKACS, 52** arbeitet seit 2008 als sozialdiakonische Mitarbeiterin in der Kirchgemeinde Regensdorf, zuvor war sie zehn Jahre in Dübendorf tätig. Vor zwei Jahren schloss sie die Ausbildung zur Sexualpädagogin an der Hochschule für Soziale Arbeit (HSA) in Luzern ab.

PFARRER UND MASSEUR

## «Wort um Wort um Wort – das ist doch zum Davonlaufen»

**KIRCHE UND KÖRPER (II) / Dietmar Thielmann ist Pfarrer und Masseur. Geht das zusammen? Eigentlich nicht.**

«Schon als Jugendlicher störte ich mich an leeren Worten im Gottesdienst oder beim Tischgebet», sagt Dietmar Thielmann. «Da sprach man feierlich von Jesu Liebe – Sekunden später schrie man sich an.» Das «Auseinanderklaffen von Wort und Leben» in der «Wortkirche»: Noch heute kann Dietmar Thielmann darob in Rage geraten. «Wenn nur Wort um Wort um Wort einen Gottesdienst prägt – von der Begrüssung über die Lesung bis zur langfädigen Predigt –, dann ist das zum Davonlaufen.» Jesus habe nicht nur gepredigt, sondern auch berührt. Durch Handauflegen etwa.

**SPORTMASSAGE.** Anfang der Neunzigerjahre war es: Dietmar Thielmann, damals Pfarrer in Grenchen, geht in den Ferien erstmals in eine Entspannungsmassage. «Wie wohl das tat! Ich war ganz hin und weg», erinnert er sich. Geprägt von einer «körperfernen Erziehung», spürt er, wie «Defizite» in ihm aufbrechen: «Ich gestand mir, dass ich gerne berühre.» Er nimmt erste Massagekurse, bewegt sich schon bald in der Sportmassageszene, massiert am Jungfrau-Marathon und am 100-km-Lauf in Biel. Alles neben dem Pfarramt. Zwar therapiert er auch einzelne Personen aus der Kirchgemeinde. Aber er spürt, dass die Rollen als Masseur und Pfarrer nicht zusammenzubringen sind. Warum eigentlich nicht? «Weil das Bedürfnis nach einer berührenden Kirche aus der Gemeinschaft wachsen muss: Da kann ich als Einzelner nicht vortreten, ich will ja kein Guru sein.»

**HEALING TOUCH.** «Spirituelles Heilen aus der Gemeinschaft»: Dietmar Thielmann hat es 1997 in den USA erlebt, während eines Bildungsurlaubs. In Kalifornien lernte er Pfarrerinnen und Pfarrer kennen, die im Nebenberuf Masseure sind.

Oder christliche Gemeinschaften, die nach der Predigt ganz selbstverständlich zum Handauflegen einladen. Dort hat er Kirchgemeindehäuser gesehen, in denen sich Dutzende Menschen via «healing touch» (deutsch: heilende Berührung) am bekleideten Körper sanft berühren und so den Energiefluss anregen lassen.

**MASSAGEPRAXIS.** Zurück in der Schweiz, nimmt Dietmar Thielmann eine Teilzeitpfarrstelle in Krattigen an. Daneben baut er eine erfolgreiche Massagepraxis auf. 2005 steigt er aus dem Pfarramt aus, seither übernimmt er nur noch Stellvertretungen. Und der Traum von der berührenden Kirche: Wo ist er geblieben? «Wahrscheinlich hab ich mich im Pfarramt in Bezug auf körperbetonte Rituale oft selbst zensuriert», sinniert er. Aber wenn er «den Ruf einer Gemeinschaft» erhalte, die sich fragt: Wollen wir therapeutische Kirche sein? – dann sei er sofort bereit, seine Praxis aufzugeben.

**KÖRPERKIRCHE.** Und: Soll die Kirche massieren? Nein, nein, winkt Thielmann ab, aber ungeniert «spirituelle Handlungen der urchristlichen Bewegung» wiederentdecken: das Handauflegen, das Füssewaschen, das Salben. Und warum könne die Kirche nicht professionelle Ehepaar-Massagekurse anbieten? Warum nicht Freiwillige fördern, die in Heime gehen, um dort Menschen fünf Minuten die Hand zu halten? Dietmar Thielmann, der Masseur und Pfarrer, der «mit Wort und Hand berühren» will, kommt in Fahrt. Spontan entschliesst er sich am Ende unseres Gesprächs, die Website [www.koerperkirche.ch](http://www.koerperkirche.ch) aufzuschalten. «Wer weiss, vielleicht finde ich ja über diese Plattform Verbündete, die ähnlich denken.» SAMUEL GEISER



**DIETMAR THIELMANN, 54** ist medizinischer Masseur FA mit eigener Praxis in Aeschi bei Spiez – und reformierter Pfarrer. Er führt auch Massagekurse durch. Thielmann ist verheiratet und hat zwei Kinder.

[www.thielmann.ch](http://www.thielmann.ch)  
[www.koerperkirche.ch](http://www.koerperkirche.ch)

# «Sex ist ein Akt unter Ebenbürtigen»

**MISSBRAUCH/** Berührung ist zu einem anrühigen Wort geworden. Viele Menschen fragen sich: Was darf man überhaupt noch? Interview mit Jürg Acklin.

Herr Acklin, ein Pfarrer hat uns erzählt, er wisse nach all den Missbrauchsvorfällen und -debatten wirklich nicht mehr, ob er seinen sechzehnjährigen Konfirmandinnen beim Segen noch die Hand auf die textilfreie Schulter legen dürfe. Darf er? Natürlich darf er! Da ist ja offensichtlich einiges aus dem Ruder gelaufen, wenn solche Fragen gestellt werden. Selbstverständlichkeiten sind uns abhandengekommen. Nun zimmert sich jeder und jede seine Privatlogik. Die Folgen sind klar: Hysterie, Kontrollwahn – und als Folge Misstrauen und Zwietracht.

**Aber es ist doch tatsächlich schwierig geworden. Auch Eltern fragen sich: Wie merke ich, wo natürliche Zärtlichkeit aufhört und Missbrauch beginnt?** Als Vater habe ich mich das nie gefragt – aber mit Jahrgang 1945 gehöre ich einer anderen Generation an. Ich liebe meine Kinder sehr, habe sie immer geherzt. Ein Vater muss das dürfen. Missbrauch beginnt dort, wo ich das nicht mehr aus persönlicher Begeisterung und Zuneigung tue, sondern in der Absicht, sie zu manipulieren, zu verführen.

**Darf ich als Mann einem Nachbarmädchen tröstend über den Kopf streicheln, als Lagerleiter Wunden pflegen, fremde Kinder auf den Schoß nehmen? Und: Warum eigentlich kommen solche Fragen vorab von Männern?**

Der Mann hat den Ruf, in sexuellen Dingen der Täter zu sein. Die Frauenemanzipation, obwohl eine wichtige gesellschaftliche Entwicklung, hat hier leider Schaden angerichtet. Demgegenüber wird der Frau allgemein ein natürlicher Bezug zum Körperlichen attestiert. Die Gesellschaft gesteht ihr zu, im Umgang mit Kindern instinktiv das Richtige zu tun.

**Missbräuche einerseits – verlorene Natürlichkeit im Umgang mit Kindern andererseits. Was heisst das für die Gesellschaft?**

Es ist klar: Für Missbrauchsfälle muss Nulltoleranz gelten. Sie gehören alle vor den Richter. Aber ebenso wichtig ist, dass wir nicht in eine Hysterie verfallen.

**Etwas konkreter, bitte!**

Es braucht klare Worte und Aufklärung über diesen seltsamen Widerspruch, der in unserer Gesellschaft existiert: Einerseits haben wir diesen Neoliberalismus: Alles ist erlaubt, alles ist möglich. Andererseits wollen wir die totale Kontrolle: Wer tut was? Diesen Widerspruch gilt es auszuhalten. Und auch das: Sexualität ist subversiv. Zum Glück!

**Subversiv?**

Sexualität funktioniert anders, als wir uns das vorstellen. Sie entzieht sich unserer Kontrolle. Wenn man das weiss, kann man vernünftiger damit umgehen, als wenn man das nicht wahrhaben will oder verschweigt.

**Mit andern Worten: Es braucht Regeln. Wer soll bestimmen, was im Bereich der Zärtlichkeit und Sexualität richtig und was falsch ist?**

Das muss in einem aufgeklärten, demokratisch-pluralistischen Staat die permanente Auseinandersetzung in der Gesellschaft leisten. Stimmt, es gibt heute Auswüchse, und das ist problematisch. Aber zu denken, früher sei alles besser gewesen, ist falsch. Früher passierte alles im Versteckten. Da war oft ein Riesenleiden, besonders für die Frauen. Alles ist besser als das!

**Sie sind also überzeugt, dass die Gesellschaft ihre Regeln findet?**

Ich höre nicht auf, daran zu glauben. Das ist meine stille Religiosität: Ich muss sicher sein,

dass es gut weitergeht. Und: Aufklärung ist der einzig mögliche Weg – selbst wenn sie im Einzelfall versagt. Da bin ich Optimist.

**Was können Kirchen in dieser Frage beitragen? Sollen sie sich überhaupt einmischen – oder sollen sie schweigen, weil sie im Glashaus sitzen?** Die Kirchen sollen überhaupt nicht schweigen! Sie sitzen nicht mehr und nicht weniger im Glashaus als die ganze Gesellschaft. Die Kirchen haben sogar eine ganz klare Aufgabe. Ich bin erfreut, wenn ich erlebe, wie unverkrampft sie teilweise heute das Thema Sexualität angehen. Kein Vergleich zu meiner Jugendzeit! Als Psychoanalytiker, als Erklärer, Aufklärer also, diskutiere ich konstruktiv mit Kirchenvertretern. Das ist doch eine Er rungenschaft.

**Aber was sollen die Kirchen ganz konkret sagen und tun? Beispielsweise, wenn der eingangs erwähnte Pfarrer fragt, ob er seine Konfirmandin beim Segnen berühren darf?**

Die Kirchen könnten laut und deutlich sagen: «Ja, gats eigentlich no!» Sie könnten entscheiden den gesunden Menschenverstand verteidigen. Sagen, wo die Perversion anfängt, verhindern, dass all die verbotenen Geschichten wieder unter den Tisch rutschen. Die Kirchen können sich einmischen mit ihren Werten. In dieser widersprüchlichen Welt die Widersprüche benennen und aushalten. Klarmachen, wir sind nicht nur geistige Wesen – aber auch nicht nur körperliche.

**Mit Verlaub: Das ist uns noch zu abstrakt.**

Die Kirchen könnten klar dafür eintreten, dass Menschen nicht zu Sexualobjekten degradiert werden, dass Sex ein Akt unter ebenbürtigen Menschen ist. Sie könnten aufklären in Sachen Pornos: nicht moralisierend – «Wer Pornos anschaut, ist schlecht» –, aber sie könnte sagen: Wenn Jugendliche Erotik nur noch in Internetpornos kennenlernen, schadet das ihrer Seele. Sie erleben so etwas wie eine Gehirnwäsche, wachsen nicht in ihre eigene Sexualität hinein, die heiter, lebendig und spielerisch sein sollte.

**Ist es nicht naiv, zu glauben, ausgerechnet die Kirchen könnten in diesem Bereich etwas bewegen?**

Vielleicht, aber insofern bin ich zuversichtlich: Wir müssen daran glauben und

dafür arbeiten. Der Firnis der Zivilisation ist zwar dünn. Aber ich wäre nicht Psychoanalytiker, wenn ich nicht an die Möglichkeit der Veränderung glauben würde. Erkenntnis kommt durch Aufklärung. Ich rate den Kirchen, Zuversicht zu verbreiten, Urvertrauen und Liebe. Hat nicht schon Paulus gesagt «Alles ist erlaubt, wenn es aus Liebe geschieht.»

**Das klingt nun doch ein bisschen einfach.**

Und das sagen ausgerechnet Sie als Theologe! Aber Sie haben recht: Wenn Liebe nur ein Spruch ist, ist's billig. Aber wenn ich Liebe als lebendige Auseinandersetzung mit dem Menschen in seiner ganzen Fehlerhaftigkeit verstehe, als ein «In-der-Beziehung-Bleiben», dann ist's konstruktiv und schafft Urvertrauen und Hoffnung. Es ist der Notproviand in einer verunsicherten Welt.

INTERVIEW: RITA JOST, JÜRGEN DITTRICH

**«Der Firnis der Zivilisation ist dünn. Aber ich glaube an die Möglichkeit zur Veränderung.»**



BILD: CHRISTINE BARLÖCHER

**«Die Kirchen sollen den gesunden Menschenverstand verteidigen!»**

.....



BILD: CHRISTINE BARLÖCHER

**JÜRGEN ACKLIN, 65**

ist Schriftsteller und Psychoanalytiker. Sein Berufsleben startete er als Lehrer und Leiter einer Alternativschule. Einem breiteren Publikum wurde er durch seine Arbeit bei SF DRS bekannt («Sternstunde Philosophie»). Acklin erhielt mehrere Literaturpreise. Sein letztes Buch «Vertrauen ist gut» erschien 2009 bei Nagel und Kimche. JED





Perle für Perle das Leben ergründen

BILD: CHRISTINE BARLOCHERY / FOTOGRAFIERI IN DEN BEWEGUNGSRAHMEN, BRÜGG

SERIE: DER KÖRPER BEI DEN REFORMIERTEN

# Ein Gebet zum Anfassen

**GLAUBENSPERLEN/ Ein Armband aus Glaskugeln verhilft Pfarrerin Susanne Ziegler zu einem praktischen Zugang zum Glauben. Die Perlen schaffen Raum für Stille und persönliche Lebensfragen.**

Ums linke Handgelenk der Lenzburger Pfarrerin Susanne Ziegler reihen sich achtzehn Glasperlen in unterschiedlicher Grösse und Farbe. Sie trägt das Armband seit drei Jahren und legt es meist nur zum Schlafen ab. Es ist ihr «direkter Zugang zum Glauben» geworden. Sie erzählt: «In den letzten Wochen zum Beispiel berührte ich häufig die schwarze Perle und hielt einen Moment inne. Es gab viel Leid und Tod. Da tat es mir gut, mich darauf zu besinnen, dass der Tod zum Leben gehört, und dass wir getragen sind von einer Kraft, die wir Auferstehung nennen.» Auch die Auferstehung hat ihr Symbol in der Kette: Es ist die weisse Kugel, die auf die schwarze folgt.

**HANDFEST.** Die Kette aus den sogenannten Glaubensperlen hat die Pfarrerin nicht selbst erfunden. Entworfen hat sie 1996 Martin Lönnebo, Bischof der schwedischen evangelisch-lutherischen Kirche, auf einer Reise durch Griechenland. Als er dort die Gebetschnüre und Rosenkränze sah, wurde ihm klar, dass die evangelische Kirche kein handliches Hilfsmittel zu Beten und Einkehr bietet. So entwarf er das erste Perlenband, um «den Menschen in einer Zeit der spirituellen Sehnsucht etwas Greifbares in die Hand» zu geben. Heute sind die Glaubensperlen vor allem in Deutschland sehr verbreitet. Achtzehn Perlen, davon sechs «Perlen der Stille», symbolisieren wichtige Stationen im Glaubensleben und zeigen: So, wie jede Perle mit der goldenen Gottesperle verbunden ist, sind auch die Menschen eingebunden in ein grösseres Ganzes.

**ZUGANG.** Susanne Ziegler stiess zufällig auf die Perlen. «Als ich vor drei Jahren eine Klosterwoche für Frauen organisierte, suchte ich nach einem Pendant zum Rosenkranz der Katholiken», erzählt sie. Sie fand es im Internet und bestellte gleich einen Satz. Die Teilnehmerinnen der Klosterwoche nahmen die Perlen zum Anlass, über ihr Befinden zu sprechen, auch über Fragen zu Glauben und

Meditation. Sie erinnert sich: «Die Auseinandersetzung mit der Ich-Perle war für einige ein zentrales Erlebnis. Sie half den Teilnehmerinnen, sich mit dem eigenen Ich auseinanderzusetzen und Antworten zu finden auf Fragen wie «wer bin ich?» und «wo stehe ich im Leben?»

**SCHUTZ.** In der Klosterwoche war auch Silvia Fischer aus Staufeu dabei. «Ich wollte mich eigentlich nur eine Woche zurückziehen», sagt sie. «Mit den Glaubensperlen aber tat sich für mich eine Welt auf. Ich habe jetzt einen ganz praktischen Zugang zum Glauben.» Das Band liege immer auf ihrem Bürotisch. Jeden Tag betrachte sie es. «Je nach Gemütslage spricht mich eine Perle mehr an als die anderen.» So werde sie mal durch die «Perle der Gelassenheit» ermuntert, Konflikte aus der Distanz zu betrachten, oder dann helfe ihr in einem Zustand seelischer Leere die «Wüstenperle», um neues Vertrauen zu schöpfen.

**SEELENARBEIT.** Susanne Ziegler nutzt das Armband auch in ihrem Alltag als Seelsorgerin. Wenn sie einem sich trennenden Ehepaar oder trauernden Menschen Mut zuspricht, legt sie die Glaubensperlen in ihre Hand und erklärt, wo sich ihr Gegenüber gerade befindet. «So kann ich aufzeigen, dass die aktuelle Situation nur eine Station im Leben ist, und dass auch das Gute immer noch zugegen ist.» In den Vorbereitungsgesprächen zur Taufe erklärt sie den Eltern die Taufperle. Weiter bemerkt sie: «Seit ich die Glaubensperlen habe, wende ich viel weniger vorgegebene Gebete an. Ich fühle mich kreativer im Umgang mit Gedanken und Sprache.» Bald sollen die Perlen auch in der Sonntagsschule in Lenzburg zum Einsatz kommen. «Ich bin Bischof Lönnebo enorm dankbar für die Perlen», sagt Susanne Ziegler, «damit hat er den Reformierten ein tolles Geschenk gemacht.»

ANOUK HOLTHUIZEN

## Der Tipp

von Susanne Ziegler

**STILLE.** Momente der Ruhe kommen selten von selbst, man muss sie sich holen. Die «Perle der Stille» erinnert daran, dass jeder Mensch im Leben ruhige Momente braucht, in denen nichts geschieht. Es kann hilfreich sein, sich Zeiten der Stille in den Wochenplan zu schreiben, um sie gegen «wichtigere Termine» zu verteidigen. Eine Auszeit im Alltag, so steht es in einer Anleitung zur Stille, sei wie ein entspannendes Bad.

www.glaubensperlen.de



**SUSANNE ZIEGLER, 48,** ist Pfarrerin der reformierten Kirchgemeinde Lenzburg. Sie veranstaltet jedes Jahr Klosterwochen für Frauen.

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

**LORENZ MARTI** ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



## Stille Wasser werden laut

**MIT MINERALIEN.** «Das Beste ist das Wasser»: So heisst es in den Oden des frühgriechischen Dichters Pindar. Weil das Beste mittlerweile nicht mehr gut genug ist, haben wir heute Mineralwasser. Das ist zwar auch nur Wasser, aber besser. Sagen die geschäftstüchtigen Wasserträger des 21. Jahrhunderts. Wir können es ihnen glauben – oder auch nicht. Tatsache ist, dass in der Schweiz jedes Jahr mehr als 900 Millionen Liter Mineralwasser konsumiert werden. Viele Flaschen werden von weither in unser wasserreiches Land gekarrt.

**MIT BLÄSCHEN.** Die Mineralwasserprediger loben die gesundheitlichen Vorzüge ihres Produkts: Es komme aus den Tiefen der Erde, beschwören die einen, und enthalte wertvolle Mineralien. Skeptiker wenden allerdings ein, dass auch Leitungswasser Mineralien enthalte – und wir die nötigen Mineralstoffe ohnehin über die feste Nahrung einnehmen würden. Aber ein Argument für das Mineralwasser bleibt trotzdem: nämlich die beigefügte Kohlensäure, welche diese erfrischenden Bläschen erzeugt. Wasser mit Gas, wie es heute heisst – was ich, ehrlich gesagt, nicht gerade appetitlich finde.

**OHNE BLÄSCHEN.** Immer mehr Konsumenten ziehen indes ein Mineralwasser ohne Gas vor. Es trägt die edle Bezeichnung «stilles Wasser» – stillt aber den Durst nicht besser als jenes vom Hahnen. Dafür hat es ein Gewand in Form einer PET-Flasche. Und macht vorübergehend eine unangenehme Wandlung durch: Wenn es auf Lastwagen zu den Kunden gefahren wird, verursacht auch das stillste Wasser einigen Lärm.

**MIT STIL.** Stille Wasser werden in Flaschen aller Farben und Formen angeboten. Auf den Regalen reiht sich eine Sorte an die andere. Sie unterscheiden sich aber nur in Aufmachung und Preis voneinander – der Inhalt ist überall derselbe: pures Wasser. Wie es zu Hause auch aus der Leitung fliesst.

**MIT GESCHÄFTSSINN.** Irgendwie werde ich den Verdacht nicht los, dass es sich mit den stillen Wassern wie mit des Kaisers neuen Kleidern verhält: Es wird ein grosser Kult gemacht um etwas, das gar nicht vorhanden ist. Ebenso gut könnte man frische Alpenluft in Dosen abfüllen, sie ins Unterland karren und in den Supermärkten der abgasverschmutzten Agglomerationen zum Kauf anbieten. In einer Zeit der Leichtgläubigkeit liesse sich bestimmt auch Dosenluft gewinnbringend vermarkten, frei nach dem Motto: Frische Luft aus der Dose – und Sie blühen auf wie eine Rose!

**MIT WERTSCHÄTZUNG.** Vor 2000 Jahren hat Jesus Wasser in Wein verwandelt – und damit etwas qualitativ Neues geschaffen. Heute wird Wasser in Wasser verwandelt – und alles bleibt beim Alten. Statt Wunder und Zeichen fauler Zauber und Geschäft. Wirklich wunderbar ist dagegen, wie selbstverständlich in fast jedem Haushalt 24 Stunden am Tag frisches Wasser verfügbar ist. Hahnen auf, und schon sprudelt es. Wasser, das nichts anderes sein will als einfach ... Wasser!

LEBENSFRAGEN

# Partnerschaft: Zerrissen zwischen Hoffen und Bangen

**AUSSENBEZIEHUNG/** Lieben und Verzeihen ist gut. Aber ist es eine angemessene Haltung, wenn der Partner untreu wird?

**FRAGE:** Vor über einem Jahr gestand mir mein Lebenspartner, dass er eine Aussenbeziehung mit einer Frau habe, die er von früher kenne. Er verliess unsere gemeinsame Wohnung, die wir erst ein Jahr zuvor nach achtzehnjähriger Partnerschaft mit viel Freude gekauft hatten, und wohnt seither allein. Heinz hatte sich nie dahingehend geäussert, sich nie beklagt, dass für ihn etwas in unserer Partnerschaft nicht stimme.

Immer noch hoffe ich, dass er wieder zu mir zurückfindet. Ich liebe Heinz und will ihn nicht verlieren. Ich habe ihm seine Untreue verziehen und gehofft, dass es eine oberflächliche Geschichte ist, halt eine Midlife-Krise, wie sie so viele Männer haben. Heinz war von Anfang an im Dilemma und wusste nicht, ob er wieder zu mir zurückkehren oder mich verlassen will. Wir haben viel über uns geredet und diese leidvolle Zeit hat uns auch aufgezeigt, was wir beide in unserer Beziehung falsch gemacht haben. Manchmal geht es uns besser, aber dann redet Heinz wieder über seine Zerrissenheit und darüber, dass er länger für eine Entscheidung brauche als andere.

Wäre es sinnvoll und hilfreich wenn mein Partner einverstanden wäre, eine Paartherapie zu machen, in der auf eine gute Entscheidung hingearbeitet werden könnte?

Ich weiss, Liebe darf nicht fordernd sein. Ich möchte ihm Zeit geben, aber wie lange noch? Ich halte diesen Zustand psychisch bald nicht mehr aus. F. K.

**ANTWORT.** Liebe Frau K., es braucht sehr viel Kraft, gegenüber einem Menschen, der einen verletzt und verunsichert, positive Gefühle aufrechtzuerhalten. Dass Sie das schlecht aushalten, ist mehr als verständlich.

Ich frage mich, ob es für Sie nicht zu früh ist, um zu verzeihen. Verzeihen ist ein Prozess, den man nur bedingt bewusst steuern kann. Häufig geht dem Verzeihen eine Phase der Konfrontation mit der Situation, des Leidens, der Wut, der Abgrenzung und der Selbstfindung voraus. Dieser Prozess führt aus der Abhängigkeit heraus. Echtes Verzeihen setzt eine Selbstständigkeit voraus, die Sie zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht haben. Sie versuchen verständlicherweise, dem Leiden auszuweichen, indem Sie sich an die Hoffnung klammern.

Sie sind daran, Ihre Partnerschaft genauer anzuschauen. Hier könnte eine Paartherapie hilfreich sein. An der Entscheidung von Heinz, ob er damit einverstanden ist oder nicht, wird sich zeigen, wie

viel ihm an der Beziehung mit Ihnen gelegen ist. Falls er sich auch in dieser Frage nicht entscheiden kann, müssen Sie von sich aus aktiv werden. Sie sind erschöpft von dem ganzen Hin und Her, Sie brauchen Schutz und Ruhe. Ihr Abwarten in der Zerrissenheit zwischen Hoffen und Bangen tut Ihnen nicht gut und trägt zur Klärung der Situation nichts bei. Heinz muss seine Probleme selber aussortieren. Ich rate Ihnen, ihn nicht mehr zu sehen, bis er sich verbindlich entschieden hat.

Liebe lässt sich nicht einfordern. Indessen heisst es: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Sich selbst zu lieben, ist also auch geboten. Der Mensch, den Sie am besten beeinflussen können, sind Sie selber. Schauen Sie sich gut, bitten Sie Ihre Freunde um Unterstützung, und unternehmen Sie alles, was Ihnen Freude macht. Ich wünsche Ihnen die Kraft, konsequent zu sein und zu bleiben.

**IN DER RUBRIK** «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

**SENDEN SIE** Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER



**KATRIN WIEDERKEHR**  
Buchautorin und Psychotherapeutin mit Praxis in Zürich kawit@bluewin.ch

## marktplatz.

**INSERATE:**  
anzeigen@reformiert.info  
www.reformiert.info/anzeigen  
Tel. 044 268 50 31

**caviezel** Beratung in allen Baufragen  
Bauunternehmung Planung • Bauausführung • Gutachten • Expertisen • Mediation  
7418 Tomils  
Telefon 081 655 16 16, 079 428 47 43, Fax 081 630 14 93

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert  
Basel 061 313 77 74  
Bern 031 312 90 91  
Ostschweiz 071 640 00 80  
Zürich 052 672 20 90 www.zum-du.ch

**Möschberg** einfach - herzlich - anders  
gastfreundschaft im emmental  
seminar kultur hotel möschberg tel 031 710 22 22 - info@hotelmoeschberg.ch  
3506 grosshöchstetten www.hotelmoeschberg.ch

Sich weiterbilden. Inspiration beim Blick in die Traumlandschaft ist vorprogrammiert! Grosszügige Seminarräume bis 100 Personen. Topinfrastruktur. Ruhige Hotelzimmer, zwei Cafeterias und eine marktfrische Küche sorgen für Entspannung.  
**Hotel Artos, 3800 Interlaken, T 033 828 88 44, hotel-artos.ch**

**Hier könnte Ihr Inserat stehen!**  
Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 90.-. Damit erreichen Sie 38 000 Leser im Kanton Graubünden. Ihre Ansprechperson: Dodo Bader, Telefon direkt: 044 268 50 31

**BERGWELT. LEBENSFREUDE.**  
FERIEN ZUM DURCHATMEN UND GENIESSEN.  
**BELLA LUI**  
Hotel\*\*\* Bella Lui | 3963 Crans-Montana  
Tel. 027 481 31 14 | info@bellalui.ch | www.bellalui.ch

**Glasbau Churwalden AG**  
Werkstatt Hauptstrasse 53,  
Büro Aegertawäg 15, 7075 Churwalden  
Telefon 081 356 24 11, Fax 081 356 22 62  
Mobil 079 798 23 48  
Email: glasbau-ag@bluewin.ch  
Nachfolgebetrieb der Friess Bauelemente

- Balkonverglasungen
- Glastüren
- Wintergärten
- Fenster und Haustüren
- «Glas nach Mass»

Im Kleinen  
**Grosses bewirken**  
Mit Ihrer Spende machen Kleinbauern Boden gut.  
**HEKS**  
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz  
www.heks.ch  
PC 80-1115-1

**KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN**  
Die Klinik SGM Langenthal ist eine anerkannte, christliche Fachklinik mit stationären, tagesklinischen und ambulanten Behandlungsangeboten für Menschen in psychischen Krisen.  
**KLINIK SGM LANGENTHAL**  
Psychosomatik  
Psychiatrie  
Psychotherapie  
www.klinik-smg.ch

Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Identität – Wer bin ich?» Mit Talon, per Telefon (062 919 22 11) oder einfach online.

Vorname / Name  
Strasse  
PLZ / Ort

**Talon an:** Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

**INVETHOS**

**Anlegen mit Mass**

- Vermögensverwaltung
- Soziale Investitionen
- Family Office

info@invethos.ch +41 (0)31 311 87 10 www.invethos.ch

LESERBRIEFE



REFORMIERT, 6/10: Die Evangelikalen (in einem anderen Film)

FRÖHLICH

Das «reformiert.»-Dossier über die Evangelikalen hebt sich wohltuend ab vom Freikirchen-Bashing, welches von etlichen Medien seit geraumer Zeit gepflegt wird! Wohltuend auch deshalb, weil die Beiträge in kreativ-fröhlicher Manier daherkommen und verschiedenste freikirchliche Bewegungen beleuchtet werden. Der sachliche Ton überwiegt; Stärken und Schwächen werden benannt – und durchs ganze Dossier ist die Intention des Sickerergänzens statt Sichkonkurrenzierens spürbar.

PETER FREY, ZÜRICH

DIENLICH

Ich möchte Ihnen danken für das Dossier. Es zeigt die Breite und bestätigt, was ich schon lange sage: Den Evangelikalen gibt es nicht. Und vor allem ist er nicht nur in der freikirchlichen Szene zu suchen. Wir freuen uns natürlich, dass der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) aus dieser Erkenntnis heraus als Mitträger des Christustages in Erscheinung getreten ist. Eine kleine

inhaltliche Anmerkung: Im «Glossar» ist unter «Pfingstbewegung» zu lesen, aus ihr seien Vineyard und ICF (International Christian Fellowship) entstanden. Für ICF trifft das sicher nicht zu, bei der Vineyard könnte man es allenfalls gelten lassen, weil sie aus der charismatischen Bewegung heraus entstanden ist, die ihrerseits von der Pfingstbewegung inspiriert war. Vineyard bezeichnete man ja auch als Teil einer «dritten Welle des Heiligen Geistes». Unterschiede bestehen in der Theologie bezüglich der «Erfüllung mit dem Heiligen Geist», welche in der Pfingstbewegung als einmaliges Ereignis, in der charismatischen Bewegung als fortlaufender Prozess verstanden wird. Ich wünsche Ihnen für Ihre Arbeit Gottes Segen. **WILF GASSER, PRÄSIDENT DER SCHWEIZERISCHEN EVANGELISCHEN ALLIANZ (SEA), WABERN BE**

SACHLICH

Als Pfarrer der Evangelisch-methodistischen Kirche (EMK) will ich meiner Freude Ausdruck geben über das Dossier «Die Evangelikalen». Den Verfasserinnen und Verfassern möchte ich sehr herzlich danken für die breite, sachliche und nach meinem Empfinden sehr gut recherchierte Information. Das Dossier wird auf seine Weise zu einem noch besseren Dialog zwischen den Kirchen beitragen. Als Pfarrer werde ich dieses Dossier kirchenintern und auch in Gesprächen über die kirchlichen Grenzen hinweg als hilfreiches Instrument gebrauchen. Vielen Dank! **PFR. WERNER WYDLER, USTER**

EHRlich

Als einer dieser Evangelikalen lese ich immer wieder gerne auch die Zeitschrift «reformiert.» – schliesslich bin ich ja auch reformiert. Dieses Dossier hat mich angesprochen. Ich finde es gut und fair gemacht. **BEAT U. SPIRGI, BEMP**

GEBÜHRlich

Ich habe mich über das Interview mit Olivier Favre gefreut. Seine Ausführungen sind ein angenehm sachlicher und differenzierter Beitrag in den gelegentlich etwas verkrampft wirkenden Beziehungen zwischen Landes- und Freikirchen. Seiner Aussage, dass erfolgreiche Kirchen weder zu liberal noch zu fundamentalistisch sein dürfen, stimme ich vollauf zu. Auf das rechte Mass kommt es an – auch in dieser Sache. **MATTHIAS CZENRY, NÜRENSDORF**

UNTERSCHIEDlich

Zitat aus dem Interview mit Olivier Favre: «Die reformierte Landeskirche hingegen ist bekenntnisfrei: Ist das ein Problem?» Das stimmt aber nicht. Ich jedenfalls habe es am Karfreitag, dem 11. April 1952, in der Kirche in Oberwil im Simmental anders erlebt: Wir damaligen Konfirmanden standen vor den Gottesdienstbesuchern vorne im Chor und sagten das Apostolische Glaubensbekenntnis auf. Von seinem Inhalt war ich damals überzeugt, und ich bin es auch noch heute. Wer nicht bekennt, ist kein Nachfolger von Jesus Christus.

MARGRIT DÄNZER, WIMMIS

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie an [redaktion.graubuenden@reformiert.info](mailto:redaktion.graubuenden@reformiert.info) oder an «reformiert.», Redaktion Graubünden, Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

KONZERTE

**Abendmusik.** Orgel und Saxofon; Theo Wegmann und Urs Schoch spielen Werke aus Jazz und Klassik. **Ort:** Marienkirche Davos Platz; **Datum:** 18. Juli; **Zeit:** 20.30 Uhr.  
Johann Sebastian Bach: Toccata d-Moll; Fassungen für Orgel und Solovioline mit Johannes Krause und Otto Widmer. **Ort:** Herz Jesu Kirche Davos Dorf; **Datum:** 15. August; **Zeit:** 20.30 Uhr; **Info:** [www.musikforum-davos.ch](http://www.musikforum-davos.ch)

KURSE

**Weisheit in Bibel und Märchen.** Ein Kursangebot der reformierten Landeskirche Graubünden. **Daten:** 7./14./21. September 2010. **Zeit:** 8.45 bis 11.15 Uhr; **Ort:** Reformierte Kirche Thusis; **Leitung:** Mirjam Hefti, Fanas, Katechetin, Körpertherapeutin und Bibliodramaleiterin; **Veranstalterin:** Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Fachstelle Erwachsenenbildung; **Kosten:** 75 Franken für die ganze Kursreihe; **Infos/Anmeldung bis am 20. August 2010** an die Fachstelle Erwachsenenbildung, 079 815 80 17, [rahel.marugg@gr-ref.ch](mailto:rahel.marugg@gr-ref.ch)

**Meditatives Tanzen.** Die Fachstelle Erwachsenenbildung der reformierten Landeskirche Graubünden bietet Kurse im meditativen Tanzen an. **Daten:** 23. September/28. Oktober/18. November/16. Dezember 2010; **Zeit:** jeweils von 19.45 bis 21.45 Uhr; **Ort:** im Seniorenzentrum Rigahaus, Gürtelstrasse 90 in Chur; **Veranstalter:** Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Chur; **Leitung:** Pia Engler, Chur; **Kosten:** 25 Franken pro Abend; **Infos/Anmeldung:** Pia Engler, 081 284 30 59, [pia.engler@bluewin.ch](mailto:pia.engler@bluewin.ch)

**Theater mit Kindern.** Ein Kurs für Mitarbeiter der Sonntagsschule und des «Fiira mit da Kliina» sowie Katechetinnen und Lehrpersonen, die auf der Unterstufe unterrichten. **Veranstalter:** Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Fachstelle Kind und Kirche, KiK-Kommission Graubünden; **Datum:** 29./30. Oktober 2010 (Freitag 16.30 bis Samstag 16.00 Uhr); **Leitung:** Lina Frei-Baselgia, Primarlehrerin und Theaterpädagogin, Christian Pfeiffer, Sozialdiakon, Präsident der KiK-Kommission, Barbara Hirsbrunner, Katechetin, Mitglied der KiK-Kommission; **Ort:** Kloster Ilanz; **Kosten:** 200 Franken inkl. Kost und Logis; **Infos und Anmeldung: bis am 30. September** an Barbara Hirsbrunner, Palidetta, 7412 Scharans, 081 651 51 31, [gerard.hirsbrunner@bluewin.ch](mailto:gerard.hirsbrunner@bluewin.ch)

**Lebenspanorama Tanz.** Ein Workshop für kirchliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen; Workshop zur eigenen Standort-

TIPP



Blick vom Weissfluhjoch in Davos

«Hast du meine Alpen gesehen?»

**AUSSTELLUNG/** Eine Einladung zur Neuentdeckung der Alpen – das Jüdische Museum Hohenems und das Jüdische Museum Wien erzählen in ihrer Ausstellung «Hast du meine Alpen gesehen?» Geschichten jüdischer Männer und Frauen, Bergsteiger, Künstler, Tourismus-pioniere und Skifahrer, Forscher und Sammler in den Alpen. Seit Moses, dem «ersten» Bergsteiger der Geschichte, haben Juden an der Schwelle von Himmel und Erde, von Natur und Geist nach spirituellen Erfahrungen gesucht, nach den Geset-

zen und Grenzen der Vernunft. Die Alpen sind bis heute der Treffpunkt gläubiger Juden aus aller Welt. Zur Ausstellung gehören Diskussionen und Filmvorführungen, auch aus Graubünden. Mehrere Exponate der Ausstellung stammen aus der Davoser Dokumentationsbibliothek sowie dem Physikalisch-Meteorologischen Observatorium Davos.

**DAUER:** Die Ausstellung läuft noch bis zum 27. Februar 2011 im Alpinen Museum in München; [www.jm-hohenems.at](http://www.jm-hohenems.at)

bestimmung. **Datum:** 6. bis 12. September; **Ort:** Hotel Crusch Alva, Zuoz; **Leitung:** Ute Hansen-Simson, Tanzdozentin, Sabine Streiter, Qi Gong Trainerin, Annete Boness-Teckemeyer, Pfarrerin und Gestalttherapeutin; **Anmeldung bis Ende Juli** an das Pfarramt Zuoz.

FERIEN

**Kunstwanderungen.** Im Val Müstair und Vinschgau den Durchblick finden; Kunstwanderung mit Dieter Matti, Kunstpfarrer in Latsch. **Datum:** 29. August bis 5. September in Valchava. Die geheimnisvolle Welt der Zahlen erleben und **Lebensgesetze in Bildern** betrachten mit Kunstpfarrer Dieter Matti. **Datum:** 11. bis 18. September in St. Moritz; **Auskunft und Anmeldung:** dieter.matti@bluewin.ch; 081 420 56 57; Fax: 081 420 56 58.

**Ferienlager.** In den Ferienlagern von Rätia, einem christlichen, konfessionell und politisch ungebundenen Verein, können Kinder Kontakte knüpfen und ihren Horizont erweitern. **Anmeldung und Information:** Katja-Anna Faria, Taminser-

strasse 78, 7012 Felsberg, 078 775 69 00, [info@raetiaonline.ch](mailto:info@raetiaonline.ch), [www.raetiaonline.ch](http://www.raetiaonline.ch)

**Jakobsweg in Graubünden.** Thomas Schubiger ist zertifizierter Pilgerbegleiter Europäischer Jakobswege. Er bietet Pilgerbegleitungen und Bergexerzitionen in den Bündner Bergen an. **Information:** Thomas Schubiger, Promenadenstrasse 62, 9400 Rorschach, 079 391 39 34.

RADIO-TIPPS

**Radio Rumantsch.** Pregias Reformandas in Vita e cretta als 9.15 uras:

- 4.7. Ursina Tanner-Herter, Furna
- 11.7. Alfred Cavelti, Glion
- 18.7. Christina Tuor, Surrein
- 25.7. Giusep Jacomet, Cuira
- 1.8. Rico Parli, Zuoz
- 8.8. Marcus Flury, Vella
- 15.8. Alexi Manetsch, Mustér
- 22.8. Stephan Bösigler, Ardez
- 29.8. Anna Barbara Koch-Spinnler, Dietwil

**Radio Grischa.** «Spirit, ds Kirchamagazin uf Grischa», mit Katharina Peterhans, sonntags, 9.20 Uhr. [www.gr-ref.ch](http://www.gr-ref.ch)

CARTOON



reformiert.

IMPRESSUM/

«reformiert.» Graubünden

**Herausgeberin:** Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden

**Abonnemente/Adressänderungen:** Südostschweiz Presse und Print AG Postfach 85, 7007 Chur, Tel. 081 255 50 50 [abo.graubuenden@reformiert.info](mailto:abo.graubuenden@reformiert.info)

**Herausgeberkommission Präsident:** Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg

**Redaktion Graubünden:** Reinhard Kramm, Chur (Redaktionsleitung), Rita Gianelli-Bächler, Davos, Fadrina Hofmann, Scuol, Markus Dettwiler, Filisur (Vertretung)

**Redaktion Gemeindeseiten:** Markus Dettwiler, Filisur, Ursula Kobel, Bonaduz, Karin Friedrich, Saland

**Layout:** Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss

**Korrektur:** Vonne Schär, Langenthal

**Adresse Redaktion:** Wiesentalstrasse 89 7000 Chur, Tel. 081 356 66 80 [redaktion.graubuenden@reformiert.info](mailto:redaktion.graubuenden@reformiert.info)

**Ausgaben:** Jährlich 12 Nummern

**Auflage Graubünden:** 38 000 Exemplare

Geht unentgeltlich an die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden

**Inserate: Anzeigen-Service:** Preyergasse 13, 8022 Zürich Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09 [anzeigen@reformiert.info](mailto:anzeigen@reformiert.info)

**Inserateschluss (Ausgabe 24. 9. 2010):** 1. September 2010

«reformiert.»

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

**Gesamtredaktion:** Rita Jost, Samuel Geiser, Martin Lehmann (Bern), Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen, Sabine Schüpbach (Brugg), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Graubünden), Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Käthi Koenig, Daniela Schwegler, Christine Voss (Zürich). **Blattmacher:** Martin Lehmann. **Layout:** Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss. **Korrektur:** Vonne Schär, Langenthal

**Gesamtauflage:** 720 000 Exemplare

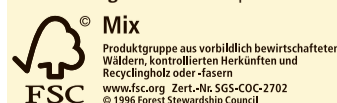


BILD: MICHAEL WELGER

CARTOON: FUSCHI



Will das St. Galler Kirchenparlament verjüngen: Vanessa Hitz

### Vanessa Hitz

Die 26-jährige St. Gallerin studiert an der dortigen Hochschule Marketing, Kommunikation und Dienstleistungsmanagement und hat im reformierten Kirchenparlament ihres Kantons eine «goldene Idee» lanciert: Sie will dreissig Menschen unter dreissig Jahren in die Synode bekommen – weil sie überzeugt ist, dass die Kirche auch jungen Menschen etwas zu bieten hat.

**INFOS IM INTERNET:**  
www.30unter30.ch  
www.junge-erwachsene.ch

«Wäre ich nicht persönlich angefragt worden, wäre ich kaum im Kirchenparlament.»

.....

Jungsynodalen eine Idee lanciert und ist damit im letzten halben Jahr durch Pfarrkapitel und Vorsynoden gezogen. Ihr Ziel: Kirchgemeinden sollen ermuntert werden, junge Leute für Behördenarbeit zu gewinnen. «Das Goldene vom Ei finden», heisst der Slogan, und die Kirchgemeinde mit den meisten jungen Erwachsenen in ihrer Behörde kann einen symbolischen goldenen Güggel gewinnen.

**EIGENE ERFAHRUNG.** Die Gemeinden erhalten eine Checkliste, damit bei der Suche nach jungen Leuten nichts vergessen geht. Da steht etwa: «Nichts ersetzt persönliche Kontakte – sie sind das A und O. Signalisieren Sie, dass Sie jemanden wirklich wollen.» Diese Methode hat auch bei Vanessa Hitz selbst funktioniert: Als der Kirchenratsschreiber sie vor fünf Jahren für das Amt einer Synodalen der Kirchgemeinde Au, Berneck und Heerbrugg anfragte, sagte sie Ja. «Hätte mich niemand persönlich angefragt,

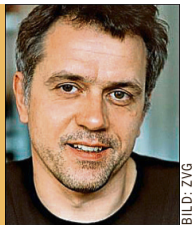
wäre ich kaum dabei.»

Dass die Rheintalerin reformiert getauft ist, verdankt sie übrigens ihrem Vater, der sich in der Mischehe in Sachen Konfession durchsetzte. Ihre liberale religiöse Sozialisierung hat Vanessa Hitz in Glaubensfragen tolerant werden lassen: «Es geht um die Vielfalt – und nicht darum, dass alle ähnlich werden.» Dabei entstehe ein Mehrwert: Eins und eins gebe eben nicht zwei, sondern drei. Die Zukunft der Kirche sieht sie nicht düster. Jeder frage sich irgendwann, «woher er kommt und wohin er geht». Dann sei die Kirche mit ihrem Deutungsangebot gefragt.

**ERSTE ERFOLGE.** Die jugendliche Auffrischung des Kirchenparlaments ist noch nicht Tatsache: Derzeit sind erst 15 der 180 Synodalen jünger als dreissig Jahre. Aber eben waren Neuwahlen, und Vanessa Hitz ist gespannt, wie viele neu gewählte Junge Ende Juni dazustossen. Die jungen Erwachsenen bilden heute eine Art Jugend-Fraktion. Man esse miteinander, sei Teil des kantonal-kirchlichen Netzwerks Junge Erwachsene, unterhalte eine Facebook-Gruppe und spanne in kirchenpolitischen Fragen zusammen. Dass das Netzwerk auch eine Arbeitsstelle hat, ist – wen wundert! – ein Erfolg der U30-Synodalen. Sie lancierten in der Synode den Vorstoss. Und hatten prompt Erfolg. **DANIEL KLINGENBERG**

### GRETCHENFRAGE

**BRUNO WERMUTH, 47,** ist bekannt als «Doktor Sex» der Zeitung «20 Minuten». Er ist als Sexualpädagoge und -berater mit eigener Praxis tätig und wohnt in Bern.



## «Ich glaube an das Leben und an die Liebe»

Wie haben Sies mit der Religion, Bruno Wermuth?

Streng religiösen Weltanschauungen stehe ich skeptisch gegenüber. Sie hindern Menschen daran, selbst zu denken. Ich bin vor Jahren aus der Landeskirche ausgetreten. Trotzdem lese ich ab und zu in der Bibel – aber auch in buddhistischen oder taoistischen Texten. An eine höhere Macht glaube ich nicht: Ich glaube an das Leben, an die Liebe und an die Fähigkeit des Menschen zum Mitgefühl – mit seinesgleichen und seiner Mitwelt.

Als Fachmann beschäftigen Sie sich intensiv mit dem Thema Sexualität. Sehen Sie darin auch eine spirituelle Seite?

Die Sehnsucht nach lustvollen und erfüllenden sexuellen Begegnungen, nach der leidenschaftlichen Verschmelzung mit einem geliebten Menschen, ist für mich im Kern spirituell. Sie beinhaltet die Sehnsucht nach einer Wirklichkeit, die das sinnlich Wahrnehmbare überschreitet.

Die Sexualität hatte ja im Christentum oft einen schweren Stand – und sie hat es zum Teil noch heute. Begegnen Sie den Folgen dieser rigiden, körperfeindlichen christlichen Moral noch?

Ja. Oft werde ich gefragt, ob Selbstbefriedigung schädlich sei. Oder ich begegne jungen Menschen, die beim Versuch, die Maxime «Kein Sex vor der Ehe» einzuhalten, fast verzweifeln. In vielen Anfragen nehme ich zudem eine Angst vor der eigenen Sexualität, dem eigenen Körper und vor Sinnesfreuden wahr.

Und wie kann man sich von diesem überlieferten Zeigefinger befreien?

Sexualität ist weit mehr als Kopulation. Sie ist eine aus vielen Quellen gespeiste Lebensenergie, welche sich sehr vielfältig ausdrücken kann. Wichtig scheint mir, dass Menschen eine eigene Vorstellung von lustvoller Sexualität entwickeln und nicht aufgeben dabei, diese in einer sorgfältigen und respektvollen Auseinandersetzung mit anderen Menschen in gelebtes Leben zu verwandeln.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF

# Frischzellenkur für die Synode

**KIRCHENPOLITIK/ In der St. Galler Synode sollen «30 unter 30» vertreten sein: 30 Leute unter 30 Jahren. Vanessa Hitz legt sich dafür ins Zeug.**

Vanessa Hitz kommt aus einem Landesteil, wo man sich «Hopp!» zuruft: nicht nur, um sich gegenseitig anzufeuern, sondern auch zur Begrüssung. «Es stimmt», lacht die St. Galler Rheintalerin, «bei uns spricht man eine andere Sprache.» Ihr Dialekt aber hat sich inzwischen etwas abgeschliffen: Sie ist schon seit mehreren Jahren Wochenaufenthalterin in der Kantonshauptstadt und hängt ihrem Fachhochschulabschluss gerade einen Master der Hochschule St. Gallen

an. HSG-Standesdünkel sind ihr aber fremd: Den Businessanzug trägt sie, weil sie nebenbei in einer Bank arbeitet.

**GOLDENE IDEE.** In Kirchenkreisen ist die 26-Jährige mit einer ungewöhnlichen Aktion in der St. Galler Synode aufgefallen. Sie will das Kirchenparlament mit der Initiative «30 unter 30» markant verjüngen. Die Studentin für Marketing, Kommunikation und Dienstleistungsmanagement hat zusammen mit fünf

an. HSG-Standesdünkel sind ihr aber fremd: Den Businessanzug trägt sie, weil sie nebenbei in einer Bank arbeitet.

### AUF MEINEM NACHTTISCH

## Lust auf Leute, die anders sind

**BUCHTIPP/ Pfarrer Stefan Hügli las «Milieupraxis» von Michael N. Ebertz. Die Kirche braucht Lust auf Leute, die anders sind, sonst wird sie nur noch zur geschlossenen Gesellschaft.**

**WAHRNEHMUNG.** Das Buch ist eine Wahrnehmungsschule. Es leitet an zu einer Milieuselbstanalyse. Und es zeigt exemplarisch auf, wie Leute verschiedener Milieus ticken, welche Vorlieben, Leitvorstellungen und Werte sie haben. «Milieus sind Gesamtkunstwerke», sagt Ebertz und zeigt Zusammenhänge beispielsweise bei den Traditionsorientierten zwischen der Lektüre der «Neuen Post», dem rustikalen Wohnzimmer-schrank und dem Kirchgang an den grossen Festen des Kirchenjahrs. Oder bei den modernen Performern den Zusammenhang zwischen dem Interesse an Extremsportarten und neuen Kommunikationstechnologien, dem Lesen der

«Süddeutschen Zeitung» und der Vorliebe für die Lange Nacht der Kirchen.

**KOMMUNIKATION.** Nach Paul Watzlawick kann man nicht nicht kommunizieren. Das gilt auch für Schaukästen, oder für Gemeinschafts- und Kirchenräume. Diese sprechen nicht erst, wenn die Orgel, das Jodelchörli oder die Predigt einsetzt. Durch die Architektur ebenso wie durch die gehäkelte Decke auf dem Taufisch, den Blumenschmuck oder die Bücher und Broschüren am Infostand. In Sekundenschnelle fühlt sich ein Besucher oder eine Besucherin angesprochen oder abgewiesen. Mit dem sogenannten Wirkungskreis gibt das Buch ein brauch-

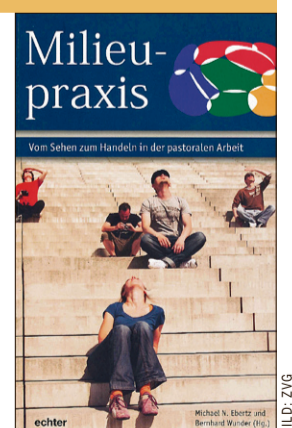
bares Instrument in die Hand, um sich dieser Wirkungen bewusst zu werden.

**LUST AUF ANDERES.** «Die Kirche braucht Lust auf Leute, die anders sind», sagt Ebertz. Interessant darum auch der letzte Teil des Buches. Verschiedene Autoren legen sieben Beispiele aus der Praxis vor, von Tipps für den Auftritt im Internet über Projektpartnerschaften bis zu einer lebensstilgerechten Gottesdienstplanung. Auch Schwierigkeiten verschweigt das Buch nicht: Auf die Vorlieben der verschiedenen Milieus einzugehen, ist eine Herausforderung. Gelingt es, könnte die momentane Krise durchaus zur Erweiterungschance werden.



### STEFAN HÜGLI

Lebt in Davos. Ist Pfarrer und freier Redaktor bei Schweizer Radio DRS



**MICHAEL N. EBERTZ UND BERNHARD WUNDER (HG.)** Milieupraxis. Vom Sehen zum Handeln in der pastoralen Arbeit. Verlag Echter 2009. ISBN 3-429-03161-3